

476/83 99

Volksbücher der Erdkunde

Belgien



163. Velhagen & Klasing's Volksbücher Nr. 120

Preis 60 Pf.

Umschlagbild: Das Rathaus in Brüssel.
Nach einer Photographie von Stengel & Co. in Dresden.

Die Herausgabe von Velhagen & Klafings Volksbüchern haben übernommen:

Dr. Carl Ferdinand van Bleuten für Kunst.
Hanns von Zobeltitz für Geschichte, Kulturgeschichte und Technik.
Paul Oskar Höcker für Neuere Literatur, Erdkunde, Musik, Kunstgewerbe.
Dr. Paul Weiglin für Klassische Literatur und Philosophie.
Professor Dr. Walther Schoenichen für Naturwissenschaften.

Neue Bände zum Weltkrieg:

| | |
|---|--|
| <p>Kaiser Wilhelm II. Von Prof. Dr. Karl Berger. (72)</p> <p>Deutsche Heerführer im Weltkrieg. Von Otto Hoehsch. (122)</p> <p>Das deutsche Heer. Von W. v. Bremen. (90)</p> <p>Unsere Flotte. Von E. von Hersfeld. (47)</p> <p>Die Laten der deutschen Flotte im Weltkrieg. Von G. A. Erdmann. (128/29)</p> <p>Generalfeldmarschall von Hindenburg. Von Richard Schott. (125)</p> <p style="text-align: center;">Das Königreich Polen.</p> | <p>Zeppelin. Von W. Frhr. v. Rummel. (119)</p> <p>Das Eiserne Kreuz. Von H. v. Zobeltitz. (123)</p> <p>Luftschiffe. Von G. Paul Neumann. (46)</p> <p>Flugzeuge. Von G. Paul Neumann. (63)</p> <p>Belgien. Von Victor Ottmann. (120)</p> <p>Das perfide Albion. Von A. Geiser. (124)</p> <p>Unsere Feinde unter sich. Von Dr. Paul Weiglin. (126)</p> <p>Die Dardanellen. Von G. A. Erdmann. (130/31)</p> <p>Das Königreich Polen. Von Erich Miffalet. (127)</p> |
|---|--|

Volksbücher der Kunst:

Altchristliche Kunst. Von Dr. S. Janzen. (107)

Eugen Bracht. Von Dr. Max Osborn. (9)

Chodowiecki. Von Dr. F. Schottmüller. (39)

Correggio. Von Dr. Valentin Scherer. (28)

Ludwig Dettmann. Von Dr. Fr. Deibel. (62)

Dürer. Von Fr. S. Meißner. (10)

Van Dyck. Von Dr. B. Wallerstein. (117)

Feuerbach. Von Prof. Dr. Ed. Heyd. (25)

Frans Hals. Von Alfred Gold. (24)

Holbein. Von Fr. S. Meißner. (16)

Kaiser Friedrich-Museum. Von E. Schur. (44)

W. von Kaulbach. Von L. Nevinny. (83)

Leonardo da Vinci. Von Dr. E. Kühnel. (76)

Michelangelo. Von Dr. Hans Janzen. (54)

Millet. Von Dr. Ernst Diez. (32)

Murillo. Von Dr. August Mayer. (69)

Raffael. Von Dr. Ernst Diez. (26)

Rembrandt. Von Dr. Hans Janzen. (1)

Reni. Von Dr. Georg Sobotta. (103)

Rethel. Von Ernst Schur. (22)

Ludwig Richter. Von Dr. Max Osborn. (18)

Rubens. Von Dr. Eduard Plietsch. (48)

Schwind. Von Prof. Dr. S. Settner. (100)

Tizian. Von Dr. Hanns Heinz Josten. (2)

Watteau. Von Prof. Dr. G. Biermann. (20)

S. v. Zügel. Von Prof. Dr. G. Biermann. (13)

Volksbücher der Geschichte:

Kaiserin Auguste Viktoria. Von Th. Krummacher. (84)

Bismarck. Von Prof. Dr. J. von Pflugl-Harttung. (15)

Blücher. Von Prof. Dr. K. Berger. (4)

Friedrich der Große:

- I. Der Kronprinz. Von Dr. M. Hein. (35)
- II. Der Siebenjährige Krieg. Von Walter von Bremen. (36)
- III. Die Friedensjahre. Von Dr. M. Hein. (37)

Hohenzollern und die Mark Brandenburg. Von Prof. Dr. O. Krause. (121)

Jahn. Von Prof. Dr. Karl Brunner. (41)

Karl der Große. Von E. Güldemeister. (109)

Der Große Kurfürst. Von Dr. M. Steffens. (58)

Königin Luise. Von Adelheid Weber. (43)

Luitpold, Prinz-Regent von Bayern. Von Arthur Ahleitner. (12)

Napoleon I. Von Walter von Bremen. (3)

Napoleons Feldzug nach Rußland 1812. Von Dr. Hans Walter. (42)

Nettelbeck. Von Hans Caspar Starke. (102)

Reichsfreiherr vom Stein. Von Prof. Dr. J. von Pflugl-Harttung. (74)

Die Völkerschlacht bei Leipzig. Von Generalmajor z. D. W. v. Boß. (52)

Jork v. Wartenburg. Von W. v. Bremen. (66)

Fortsetzung siehe 3. Umschlagseite.

U 8/63

Belgien

Von Victor Ottmann

Mit 48 Abbildungen
darunter 2 in farbiger Wiedergabe



Nr inwentarza 99/3

Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing

k

Instytut Geograficzny
Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu
Zakład Antropogeografii

III, 99

Belgien.

Die welterschütternden Ereignisse des Jahres 1914 haben den von alters her schlachtereerprobten Boden Belgiens wieder einmal, wie schon so oft im Wandel seiner wechselreichen Geschichte, mit allen Schrecken des Krieges überzogen, und in den Tälern der Maas, um die alten Städte Brabants, im Flachland von Flandern donnerten die schweren Geschütze, lauter und drohender noch als damals, da „die dulle Griet“, die Riesenkanone von Gent, als die erstaunlichste Schöpfung artilleristischer Kunst bewundert und gefürchtet wurde. Was hat dieses fleißige, fruchtbare Land zwischen den niederländischen Boldern und den Ardennen nicht schon in alten Tagen alles erlebt, alles durchmachen müssen! Von jeher war es um seiner natürlichen Vorzüge und reichen Schätze willen ein Zankapfel der verschiedensten Völkerstämme und Fürsten, niederdeutsches und romanisches Blut stießen hier aufeinander, selbst aus dem Süden von Europa drangen heutigetierige Truppen bis über die Schelde hinauf, und umgekehrt zogen flämische Männer zu vielen Tausenden in die Welt, um als geschätzte Landsknechte jedem beliebigen Feldherrn zu

dienen, unter dessen Fahnen sich guter Sold und fette Beute erwarten ließen. Diesmal waren es nun deutsche Soldaten, die gegen Belgien vorrückten mußten. Im Banne eines gewaltigen Schicksals sah das Deutsche Reich sich genötigt, Krieg und Sieg in das Land des großenteils stammverwandten und dennoch leider so feindselig gefinnten Nachbarn zu tragen, nachdem der deutsche Vorschlag, unseren nach Frankreich marschierenden Truppen freien Durchzug zu gestatten, schroffe Ablehnung gefunden hatte. Belgien hat nun diesen schweren politischen Fehler mit unermesslichen Opfern an Gut und Blut und mit seiner Besetzung büßen müssen.

Es soll hier versucht werden, die Natur und Bevölkerung Belgiens, seine wichtigsten Städte, seinen Gewerbesleiß, sowie die Schätze der alten Kultur und Kunst in großen Umrissen zu schildern. Von einer so knappen Darstellung können billiger Weise keine neuen Forschungsergebnisse erwartet werden; sie hat ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie die notwendigsten Aufschlüsse gibt und zu weiteren Studien anregt.

Belgiens Land und Volk bieten nicht jenes Beispiel einer abgerundeten Ein-



Der Badeort Spa.

heit, wie es bei den benachbarten Niederlanden der Fall ist, wo die Gleichmäßigkeit der natürlichen Grundlagen und die nur geringen Schwankungen im Wesen der angestammten Bevölkerung eine große Geschlossenheit der Kultur und aller Lebensgewohnheiten verursacht haben. Als Staatswesen ist Belgien eine künstliche politische Bildung, die zwei sehr verschiedene Rassen, die niederdeutschen Flamen und die keltisch-romanischen Wallonen, zu staatlicher Einheit zu-

gebirges, das hier unter dem Namen der Ardennen ohne natürliche Grenzen bis nach Nordfrankreich verläuft. Aus dem weitläufig gegliederten Kumpfgebirge der Hohen Ardennen, das von der Eifel bis zur Gegend von Sedan und Les Fourmiers reicht, erheben sich zwei abge sonderte Massive: das Hohe Venn an der preussisch-belgischen Grenze und das Massiv von Rocroy an der Maas. Die größten Erhebungen des Landes sind: Baraque Michel (675 m) im Hohen Venn und Baraque de Fraiture (642 m) bei Houffalize in der Provinz Luxemburg. Das Plateau der Subardennen, das den Übergang zum nordwestlichen Tieflande bildet, erreicht nur eine Höhe von 300 m. Diesem Tieflande, den Grundflächen der Provinzen Westflandern, Ostflandern und Antwerpen, verdankt Belgien seine fruchtbarsten Gaue; es besteht in der Nähe des Meeres sowie des Unterlaufes der Schelde zum großen Teil aus den sogen. Polbern, d. h. Marschlandfeldern, die durch Dämme vor Überschwemmungen geschützt sind und als vorzügliche Wiesen und Weiden hohe wirtschaftliche Bedeutung haben.

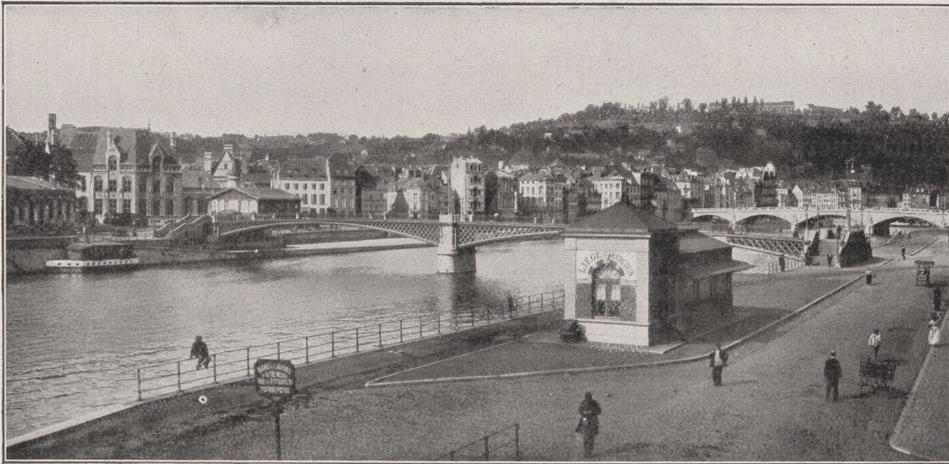


Der Theaterplatz in Lüttich. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)

sammenfaßt; dazu gesellt sich noch eine erhebliche Anzahl der in Belgien sesshaft gewordenen Ausländer, hauptsächlich Niederländer, Reichsdeutsche und Franzosen.

Aber werfen wir zunächst einen Blick auf die natürlichen Verhältnisse des Landes. Die Landkarte zeigt uns, daß Belgien, oberflächlich betrachtet, in einen Südosten von Mittelgebirgscharakter und reicher Hügelformation, in ein mäßig erhabenes Zentrum und in einen flachen Nordwesten zerfällt. In geologischer Hinsicht ist das rauhe, unfruchtbare, dünn bevölkerte Hochbelgien eine Fortsetzung des rheinischen Schiefer-

Die Ardennen sind ein rauhes, nur spärlich bevölkertes Waldgebirge mit ansehnlichen Hochebenen, in welche die Maas mit ihren Nebenflüssen sowie die der Mosel zuströmenden Wasserläufe tiefe Täler und Schluchten eingegraben haben. Während die Hochebenen zum größten Teil aus wirtschaftlich ziemlich wertlosen öden Heiden und Sumpfbereichen bestehen, zeichnen sich die Täler durch Fruchtbarkeit des Bodens und üppigen Wiesenwuchs aus. Sehr bedeutend ist die Waldwirtschaft mit einem großen Reichtum von Eichen, Buchen, Birken und Erlen, auch die Schätze des Bergbaus wie Eisen, Blei, Antimon,



Lüttich und die Maas. (Phot. Dr. Trenkler & Co.)

Kupfer, spielen im Haushalt des Staates eine hervorragende Rolle; das Wichtigste aber sind die unerschöpflichen Steinkohlenlager zwischen Lüttich und Valenciennes, der schöpferische Urquell der so hoch entwickelten belgischen Industrie.

Belgien ist ein ungemein stark bewässertes Land. Zwei wasserreiche Ströme, die Schelde (l'Escaut) und Maas (Meuse), berühren das Land, von Frankreich kommend, bereits als schiffbare Flüsse, aber beide münden in niederländischem Gebiet. Die Schelde durchströmt den belgischen Westen und nimmt in ihrem Verlauf die Lys, die Dender und die Rupel auf; die Maas durchfließt den gebirgigen Osten, ihre Nebenflüsse sind die Sambre und die Durthe. Ein ausgedehntes Kanalnetz, aus 49 Kanälen von insgesamt etwa 8000 km Länge bestehend, verbindet die schiffbaren Flüsse miteinander und ist für die wirtschaftlich hochbedeutende Binnenschiffahrt von großem Nutzen.

Das Klima ist im Südosten Belgiens kontinental und stimmt ungefähr mit jenem des nordwestlichen Deutschlands überein, im Flachland längs der Küste aber machen sich ozeanische Einflüsse geltend und verursachen Milderung der Winterkälte und Sommerwärme, eine erhebliche Feuchtigkeit und Bewölkung, reichliche Niederschläge und lebhaftige Luftbewegung, besonders im Winter. Die meteorologischen Mittelzahlen für Brüssel lauten: Jahresmittel der Temperatur 9,9° C., mittlere Jahresextreme +32° und -11°, Jahressumme der Niederschläge 71 cm Höhe, Anzahl der Regentage 195.

Belgien bedeckt eine Bodenfläche von rund



Guy. Rechts oben die Zitadelle.

Dttmann, Belgien.

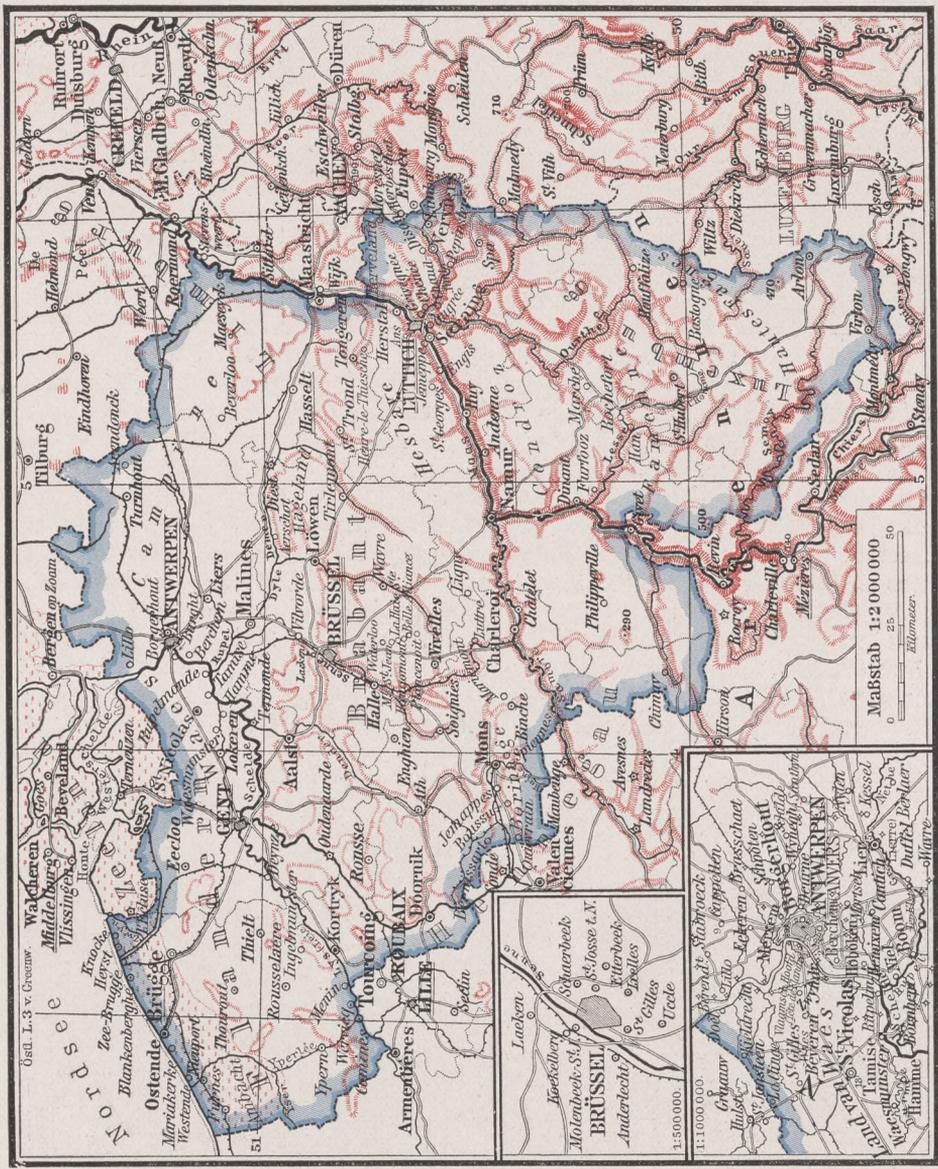
29500 Quadratkilometern oder 535 Quadratmeilen und ist in neun Provinzen eingeteilt: Antwerpen, Brabant, Westflandern, Ostflandern, Hennegau, Lüttich, Limburg, Luxemburg, Namur. Bei einer Einwohnerzahl von rund 7424000 (Zählung 1910) gehört Belgien zu den dichtestbevölkerten Ländern der Erde und nimmt in Europa in dieser Hinsicht weit aus die erste Stelle ein. Es entfallen in Belgien auf den Quadratkilometer durchschnittlich 253 Einwohner, im Deutschen Reich nur 120. Die Provinzen sind natürlich sehr verschieden stark bevölkert, am wenigsten Luxemburg, wo auf den Quadratkilometer nur 52 Bewohner kommen, während Brabant 431 zählt. Die Geburtenziffer geht aber auch in Belgien stetig zurück.

Für die Rassenzugehörigkeit der Belgier geben folgende Zahlen einen Anhalt: 2822000 Personen sprechen nur Flämisch, 2575000 nur Französisch, 801000 Flämisch und Französisch, 28500 nur Deutsch. Im Norden bis etwas unterhalb Brüssels überwiegt die flämische, im Süden die französische Sprache mit Einschluß der wallonischen Mundart, die

nur von den unteren Volksklassen gesprochen wird und selbst für Franzosen schwer verständlich ist. Flämisch ist dasselbe wie Holländisch, nur mit kleinen dialektischen Unterschieden. Obwohl nun die flämische Sprache in Belgien eine so große Verbreitung hat, fällt es ihren literarischen Vertretern doch schwer, ihr die gebührende Geltung zu verschaffen, da die gebildeten Kreise es leider für „vornehmer“ halten, Französisch zu sprechen und das rein französische Geistesleben zu pflegen. Allerdings haben gerade in neuerer Zeit die Vorkämpfer einer national-flämischen Literatur in der Öffentlichkeit, auf dramatischem Gebiet usw., manchen schönen Erfolg gehabt, aber trotzdem weiß sich noch immer selbst in so ausgesprochen flämischen Städten wie Antwerpen alles Französische höchst aufdringlich bemerkbar zu machen. Die großen Zeitungen erscheinen fast durchgängig in französischer Sprache. Diese Französelei der höheren Gesellschaftsschichten trägt hauptsächlich die Schuld daran, daß die öffentliche Meinung Belgiens in so bedauerlicher Weise vom deutschfeindlichen Chauvinismus gewisser französischer Kreise abhängig ist und daß

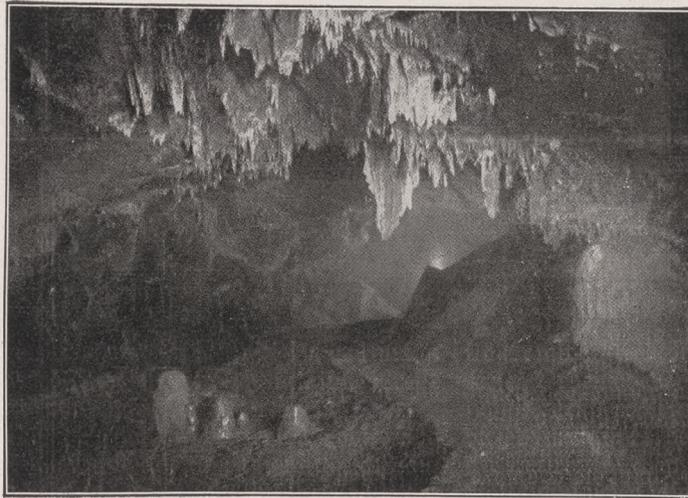


Namur. (Phot. Dr. Trenker & Co.)



Skarte von Belgien.

*



☒ In der Grotte von San. ☒

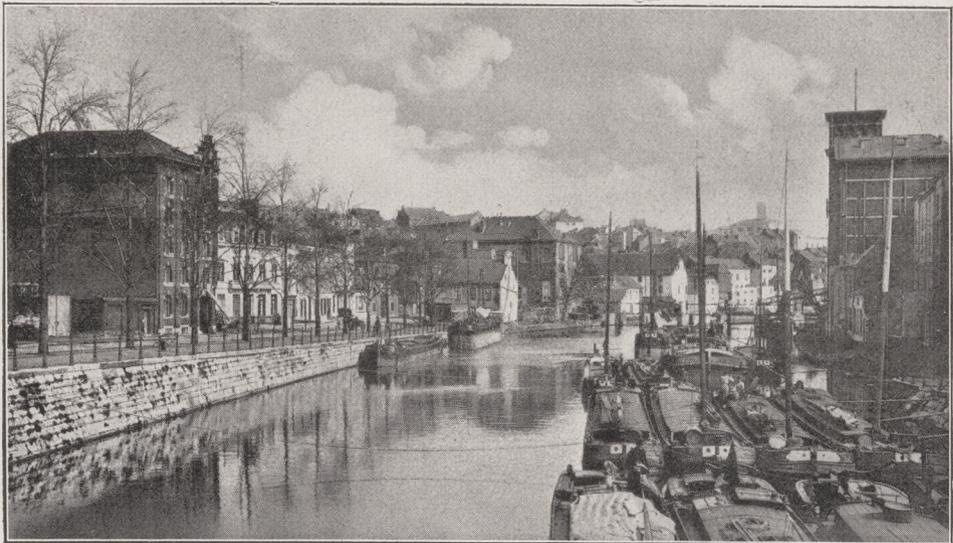
man bis zum Kriege nicht mit Unrecht sagen durfte: die führende belgische Presse wird von Paris aus geleitet.

Obwohl sich die belgische Bevölkerung fast ausschließlich zum katholischen Glauben bekennt, da es nur 20 000 Protestanten und 10 000 Israeliten gibt, besteht doch der denkbar schroffste Gegensatz zwischen den kirchlich gesinnten Gläubigen und dem antiklerikalen Sozialismus, der den größten Teil der Arbeiterschaft und darüber hinaus noch weite Volkskreise be-

herrscht. Dieser Zwiespalt macht sich in Parteikämpfen von rücksichtsloser Schärfe geltend und ist noch größer geworden, seitdem die ohnehin schon außerordentliche Anzahl der geistlichen Ordensmitglieder und Klöster durch den Zuzug der aus Frankreich vertriebenen Mönche starken Zuwachs erhielt. Es gibt jetzt in Belgien ungefähr 2200 Nonnenklöster mit 32 000 Nonnen und 300 Männer-

klöster mit 6300 Mönchen. Ein großer Teil dieser Ordensniederlassungen hat die Befugnis, Unterricht zu erteilen, und gerade dieser Punkt ist es, bei dem der Widerspruch der Antiklerikalen am stärksten einsetzt. Das Volksschulwesen läßt noch immer sehr viel zu wünschen übrig, obwohl der Prozentsatz von Analphabeten im Heereswesen, der 1890 fast 16 vom Hundert betrug, inzwischen auf etwa 9 vom Hundert gesunken sein soll.

Was den belgischen Volkscharakter betrifft, so wird er außerordentlich ver-

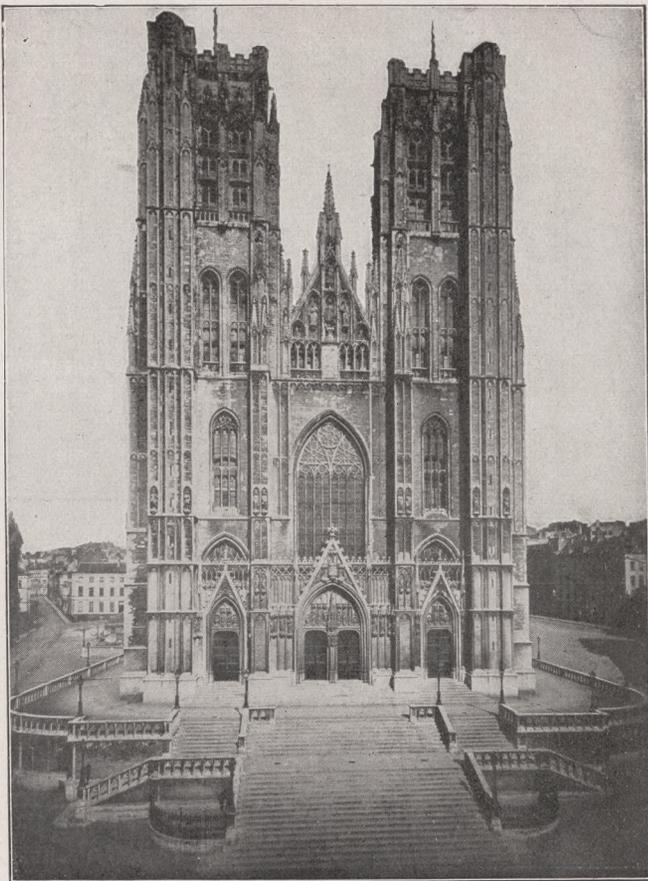


☒ Charleroi, der Mittelpunkt der belgischen Bergindustrie. ☒

schieden beurteilt, und gerade dies Abweichen in den Meinungen zeigt, wie sehr man sich davor hüten muß, aus einzelnen Vorkommnissen verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen. Der Belgier ist aus derbem Holze geschnitten, und wie er schon äußerlich etwas Grobes in seiner Erscheinung und seinem Auftreten hat, so ist er auch hart und materiell gesinnt, ein ausgesprochener „Dickkopf“, arbeitsam und zugleich wieder zu bestigen Schwelgereien geneigt, was besonders bei den beliebten Kirrmessen zum Ausdruck kommt. In dieser Neigung zum Stofflichen treffen sich die beiden Stämme trotz aller sonstigen Verschiedenheiten: der phlegmatische, ernste Flämme und der rührige, heftige, spottlustige Wallone. Man sagt den Belgiern einen starken Hang zu Roheiten nach, und der Krieg hat ja auch in erschreckender Weise gezeigt, mit welcher grausamen Wut weite Bevölkerungskreise, Frauen und Kinder nicht ausgenommen, gegen die deutschen Truppen vorgehen und was für abscheuliche Handlungen sie sich zuschulden kommen ließen. Aber wir wollen ihnen die maßlose Verheerung und andere mildernde Umstände zugute halten und nicht das ganze Volk für diese Schandtaten verantwortlich machen. Denn es kann diesem Volk, besonders dem flämischen, nicht vergessen werden, welche erhabenen Schätze edler Kultur es im Laufe der Jahrhunderte aufgespeichert hat, Schätze, die in der steinernen Formensprache wundervoller Baudenkmäler und in Meisterwerken der bildenden Kunst Ewigkeitswerte besitzen. Ein Volk, das solche Kathedralen, solche Ge-

mälde schuf und das in emsiger Arbeit aus Belgien eines der industriereichsten Länder der Welt gemacht hat, das kann auf keiner niedrigen Stufe der Gesittung stehen.

Belgien ist ein Industriestaat ersten Ranges. Unter den mineralischen Schätzen steht die Steinkohle obenan, ihre Gewinnung beschäftigt 140 000 Arbeiter und bewirkt einen Umsatz von jährlich 354 Mill. Francs. In den Erzminen, die hauptsächlich Eisenerz, Blende, Galmei und Manganerz fördern, sind 122 000 Arbeiter beschäftigt. 1680 Steinbrüche liefern Marmor, Schiefer, Ton, Kalk, Wehsteine usw. Die Metallindustrie führt jährlich für 170 Mill. Fr. Stahl, 100 Mill. Fr. Zink, 22 Mill. Fr. Silber, 10 Mill. Fr. Blei aus. Großartige Maschinenbauanstalten stellen Maschinen jeder Art her, die Lütticher



Die Gudulakirche in Brüssel.

Waffenfabrikation erzeugt jährlich $2\frac{1}{2}$ Mill. Stück Waffen. Hervorragend sind auch die Leistungen der Glashütten mit einem jährlichen Wert von 66 Mill. Fr. Die Woll-, Baumwoll- und Leinenindustrie beschäftigt zahlreiche Spinnereien, auch die Zuckerindustrie steht in Blüte. Diese wenigen, nur unvollkommenen Zahlen geben einen Begriff von der industriellen Bedeutung Belgiens. Von nicht minder gewaltiger Ausdehnung ist der Handel mit einer Einfuhr (1910) von 4265 Mill. Fr. und einer Ausfuhr von 3407 Mill. Fr. Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Belgien waren von jeher sehr eng und rege. Von allen Staaten Europas hat Belgien das dichteste Eisenbahnnetz. Die eigene Schifffahrt ist unbedeutend, aber die fremde, Belgien berührende Schifffahrt, darunter hauptsächlich auch die deutsche, ist für den Durchgangshandel von größter Wichtigkeit und hat aus Antwerpen einen Welt-

handelsplatz gemacht. Schließlich steht auch die Land- und Forstwirtschaft, die ein Fünftel der belgischen Bevölkerung ernährt, auf hoher Stufe. — Der belgische Kongostaat verzeichnete (1910) $28\frac{1}{2}$ Mill. Fr. Einfuhr, 78 Mill. Fr. Ausfuhr. Seine Hauptprodukte sind Kautschuk, Elfenbein, Palmnüsse, Kaffee, Palmöl.

☒ ☒ ☒
 Nach dieser allgemein unterrichtenden Einleitung wollen wir nun an Hand unserer Bilder das belgische Land durchstreifen und einen Blick auf die bemerkenswertesten Städte und Gegenden werfen. Natürlich kann Belgien hier nur so geschildert werden, wie es bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten war; auf die durch den Krieg bewirkten oder nach seinem Abschluß noch zu erwartenden Veränderungen läßt sich in diesem Augenblick, wo alle Dinge noch im Fluß sind, nicht eingehen.

Wir beginnen unsere Wanderung bei der Haupteinfallsporte von Osten her, der alten Kaiserstadt Aachen, einer der wichtigsten Stationen auf der großen Verkehrslinie Berlin-Belgien-Paris. Wenige Kilometer von Aachen entfernt liegt das neutrale preußisch-belgische Grenzgebiet Moresnet, ein winziges Ländchen von 550 Hektar, das von 1816 bis 1841 von Preußen und Belgien gemeinsam verwaltet wurde, dann aber eine eigene Verwaltung erhielt. Bei der deutschen Zollstation Herbesthal überschreiten wir die belgische Grenze und gelangen sogleich ins wallonische Sprachgebiet. Die ersten landschaftlichen Eindrücke sind vielversprechend. Die Bahnstrecke folgt bis Lüttich dem tief eingeschnittenen Tal des Flüsschens Vesdre, freundliche Wiesen und ernste Wälder wechseln mit Ortschaften, industriellen Anlagen und einigen stattlichen Schlössern ab. Die erste größere Stadt ist Verviers (mit den Vororten 73000 Einwohner), ein lebhafter Mittelpunkt der blühenden belgischen Tuchfabrikation; bald darauf, beim Städtchen Pepinster, führt eine Zweigbahn nach dem bekannten Badeort Spa. Die Zeiten der Weltberühmtheit Spas sind freilich vorüber, es ist nicht mehr wie im achtzehnten Jahrhundert das Bad, das zu besuchen damals geradezu eine



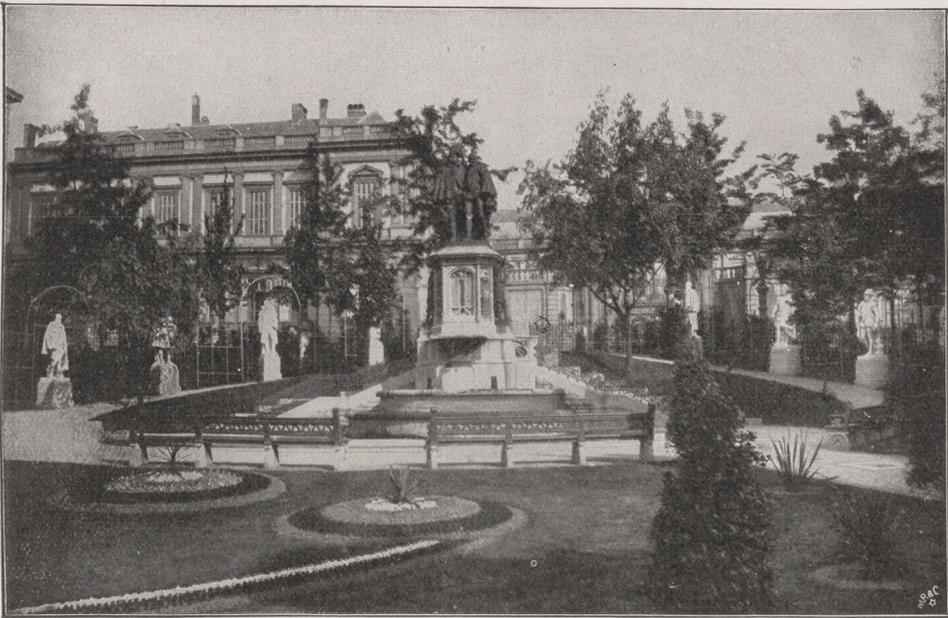
Brunnen mit dem „Manneten-Pis“ in Brüssel.
 (Phot. Stengel & Co.)



Das Brothaus (Maison du Roi) auf dem Marktplatz in Brüssel, dem Rathaus gegenüber. Von hier wurden Egmont und Hoorn zur Hinrichtung geführt.

Anstandspflicht der vornehmsten Kreise Europas war. Der Wettbewerb der Kurorte ist heute zu groß, und zu sehr sind auch sie den Launen der Mode unterworfen. Aber Spa hat immerhin noch einen stattlichen Jahresbesuch, etwa 12000 Kurgäste, und weiß sich seinen alten Ruf eines stillen, vornehmen Badeortes zu bewahren. Sanft ansteigende, reich bewaldete Höhenzüge schließen das im Tal des Wanyabaches gelegene freundliche, saubere Städtchen ein, das außer seinen Mineralquellen auch noch zwei andere Spezialitäten weit in die

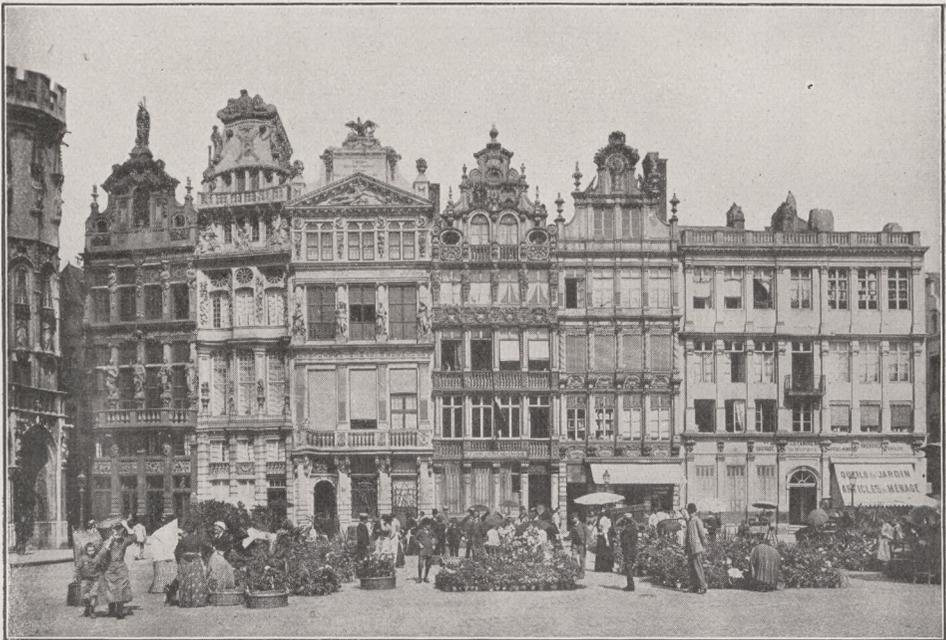
Welt hinausjchickt: die „bois de Spa“, zierliche, lackierte Holzarbeiten, und das „Elixir de Spa“, einen von alters her berühmten feinen Likör. Die 17 Mineralquellen Spas und seiner nächsten Umgebung gehören zu den alkalisch-eisenhaltigen Säuerlingen und werden hauptsächlich gegen Bleichsucht, Blutarmut und Nervenschwäche angewendet. Mit Stolz weist der Kurort darauf hin, daß schon Peter der Große, von anderen Berühmtheiten der Geschichte ganz zu schweigen, die heilbringenden Tränke Spas genoß, wobei wir dahingestellt sein



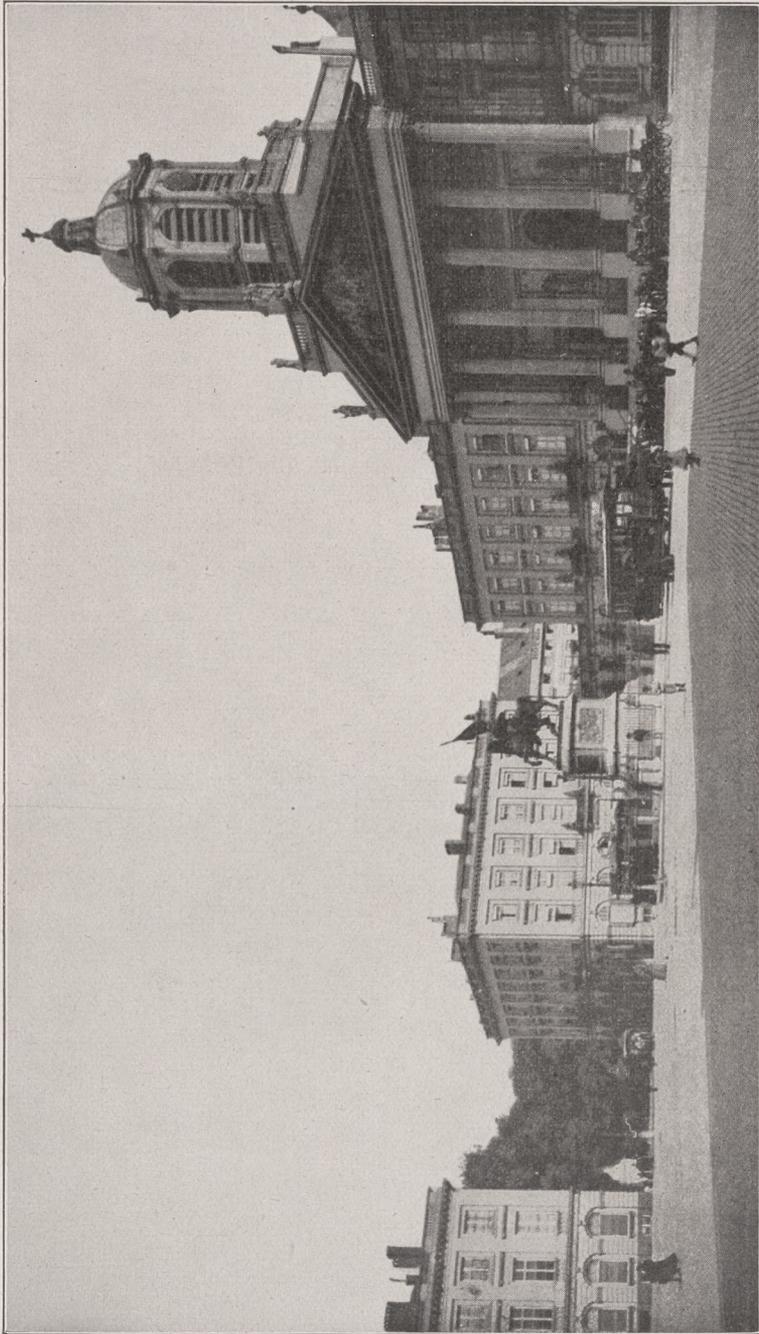
Der kleine Saavelplaats (Petit Sablon) in Brüssel mit dem Denkmal der Grafen Egmont und Hoorn.

lassen wollen, ob den kräftigen Herrscher mehr der Mineralbrunnen oder mehr das „Elixir de Spa“ lockte. Jedenfalls ist Spa mit seiner Fülle von reizenden Waldspaziergängen ein vorzüglich geeigneter Erholungsort für Ruhebedürftige.

Von Pepinster bringt uns der Zug in kurzer Zeit nach der jetzt so viel genannten Hauptstadt des Wallonenlandes, nach Lüttich. Lüttich (französisch Liège, flämisch Luik) wird von der stattlich breiten Maas durchströmt, die hier eine



Die Zunfthäuser am Marktplatz in Brüssel. (Phot. Stengel & Co.)



Der Königsplatz in Brüssel. Rechts die Godefridus Kirche. In der Mitte des Platzes das Metterhandbild Gottfrieds von Bouillon.
(Phot. Photoglob-Co.)

langgestreckte Insel bildet; zahlreiche Brücken, darunter als schönste der aus neuester Zeit stammende Pont de Fragnée mit monumentalen Bronzeskulpturen, führen über den Hauptarm und den Nebenarm der Maas sowie die hier mündende Durthe von Ufer zu Ufer. Die lebhaft, industriereiche Stadt zählt etwa 175 000 Einwohner und galt mit ihrer Zitadelle und einem Gürtel von Forts bis zum Kriege als sehr starke Festung. Kann Lüttichs Architektur im allgemeinen auch nicht mit der so manchen anderen belgischen Stadt verglichen werden, so ist das Stadtbild doch recht eindrucksvoll, hauptsächlich durch die Schönheit der Wasserläufe und ihrer Brücken und Kais, sowie durch den Reiz des landschaftlichen Rahmens. Den Mittelpunkt der engen, düsteren Innenstadt bildet der unregelmäßig geformte Lambertusplatz, an den sich der kleinere

Grüne Platz anschließt. Am Lambertusplatz steht der mächtige Justizpalast, das sehenswerteste weltliche Gebäude Lüttichs, 1508 im Renaissancestil erbaut, im vorigen Jahrhundert erneuert, mit zwei höchst malerischen Höfen und einer übersprudelnden Fülle von eigenartigem Zierat. Er diente früher den Fürstbischöfen als Sitz. Von den weltlichen Bauten wären ferner zu erwähnen: die neue, im Renaissancestil errichtete Universität, die von etwa 2500 Studenten besucht wird, das vom Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Stadthaus und ein hübsches Theater. Auch die mit Glas überdeckte Passage Lemonnier darf sich sehen lassen. Unter den Kirchen steht der spätgotische Prachtbau der Jakobskirche obenan. Sie stammt aus dem 11. Jahrhundert, wurde aber 1513—38 fast völlig umgebaut. An die erste Gestalt dieses herrlichen Gottes-



Die Börse in Brüssel. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)



Der Südpalast in Brüssel. 1866—1883 mit einem Eisenaufwand von ungefähr 45 Millionen Franken erbaut. (Phot. Stengel & Co.)

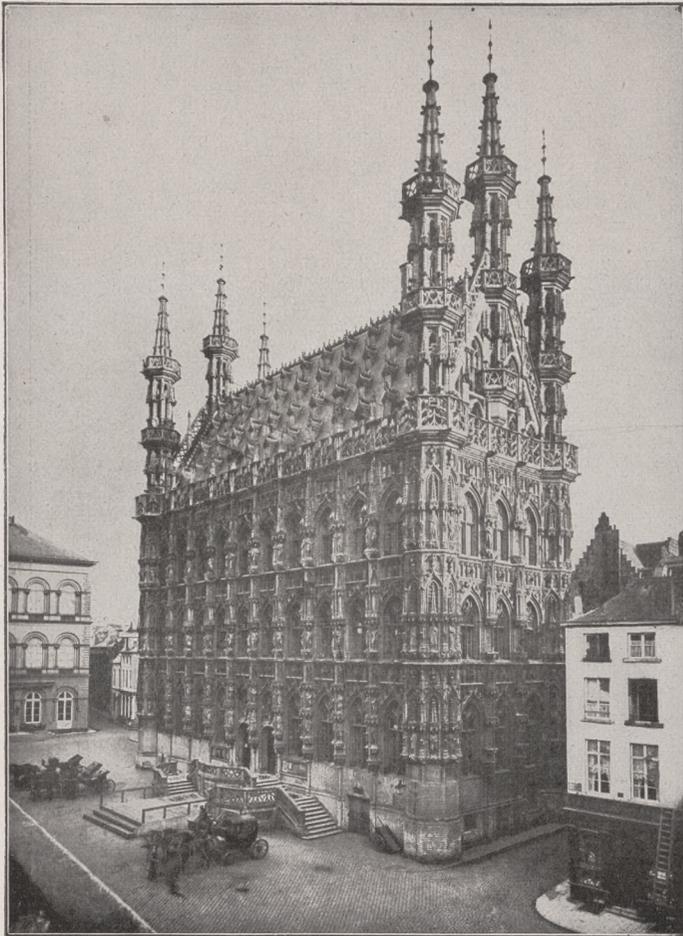
hauses erinnert das romanische Westende mit seinem achteckigen Turm, während das Renaissanceportal am nördlichen Seitenschiff erst 1560 hinzugefügt wurde. Sehr alt ist auch die Paulskirche, deren Anfänge bis 968 zurückreichen und die dann 1280 in gotischem Stil erneut, aber erst 1528 vollendet wurde. Eine hervorragende Sammlung von Kunstschätzen enthält das Museum der schönen Künste.

Die altberühmte Hauptindustrie Lüttichs ist die Gewehr- und Munitionsfabrikation. Weit über eine halbe Million Gewehre, ebensoviel Revolver und Repetierpistolen, zahlreiche Geschütze, Geschosse und kleinere Kriegswaffen wandern von Lüttich alljährlich in die Welt hinaus. Auch die Gerberei erfreut sich eines großen Rufes,

und in der Umgegend, besonders in der benachbarten Fabrikstadt Seraing, spielt die Montan- und Maschinenindustrie eine allbeherrschende Rolle. Lüttich ist aber nicht nur eine arbeitssame, sondern auch eine lebensfrohe Stadt mit offenen Sinnen für alle weltlichen Genüsse. Auf den prächtvollen Uferstraßen längs der Maas und in den mannigfachen Parkanlagen, von denen der aussichtsreiche Boulevard de Cointe hervorzuheben ist, tummelt sich an sonnigen Nachmittagen eine heitere, plaudernde, lachende Menschenmenge. Oft genug war Lüttich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Als 1468 Karl der Kühne von Burgund die Stadt eroberte, ließ er fast die ganze männliche Bevölkerung durch Feuer und Schwert töten oder in der Maas ertränken. Im

weiteren Verlauf seiner Geschichte wurde Lüttich zweimal von Kaiser Maximilian I., einmal von türköl-nischen Truppen, dreimal von den Franzosen, einmal von Marlborough erobert, und in den Revolutionskriegen 1792–94 lieferten sich Franzosen und Österreicher hier blutige Schlachten.

Auf unserer Weiterfahrt nach Namur und Dinant bleiben wir stets an den Ufern der Maas bis in die Nähe der französischen Grenze. Auf der ganzen Strecke ist der Strom von Hügelketten begleitet, die, zum großen Teil bewaldet und bald sanft, bald steil abfallend, bis an die Ufer herantreten. Landschaftliche Idyllen wechseln mit den ernstesten Gebäuden und Anlagen der Montanindustrie, mit zahllosen Hoch- und



Das Rathaus in Löwen.



Söwen nach dem Brande, das erhaltene Rathhaus und die Peterkirche. (Phot. Vereinigte Foto-Bureau.)

Koksöfen, Zinkhütten und Fabriken ab. Zwischen Lüttich und Namur liegt sehr malerisch zwischen hohen Felsen das Städtchen Huy, von der Zitadelle überragt und mit einer vielbewunderten gotischen Kirche. In der bald darauf folgenden Station Andenne sollten rüstige Wanderer den Zug verlassen und die 20 Kilometer bis Namur zu Fuß zurücklegen, denn dieser Abschnitt des Maas-tales gehört zu den reizendsten Gegenden Belgiens. Wilde Felsen, sorgfältig bestellte Acker, alte Burgen, blühende Dörfer, Wiesen und Hopfenpflanzungen, Bergwerke und Fabriken, so geht es in beständigem Wechsel bunt durcheinander, und immer wieder bietet sich dem Auge eine neue Überraschung. Auch Wein wird hier gebaut, der einzige in Belgien, aber er steht gerade nicht im besten Ruf. Von den mannigfachen Herrschaftssitzen ist das Schloß des Prinzen von Arenberg beim Dorfe Marche-les-Dames zu erwähnen.

Bei Namur nimmt die Maas ihren hier ziemlich schmalen, aber für die Binnenschifffahrt wichtigen Nebenfluß Sambre auf. Die befestigte Stadt Namur (flämisch Naemen) hat 33 000 Einwohner

und ist von neun modernen Panzerforts umgeben, die alte Zitadelle liegt an der Stelle eines römischen Kastells und der bis auf zwei Türme zerstörten Burg der Grafen von Namur auf dem steil emporsteigenden Mündungsdreieck zwischen der Maas und der Sambre. Es ist eine stille Provinzstadt, die außer ihrer hübschen Lage dem Fremden nicht viel zu bieten hat. Auch Namur mußte, wie fast alle belgischen Städte, oftmals die Schrecken des Krieges und der Zerstörung über sich ergehen lassen.

In Namur vertauschen wir nun die Eisenbahn mit einem hübschen Dampfboot, das im Sommer alltäglich in knapp vier Stunden stromaufwärts nach Dinant fährt, wobei es sechs Schleusen zu überwinden hat. Es ist eine angenehme Wasserfahrt zwischen reich bewaldeten Steilufeln und mächtigen Felsen, deren oft sehr sonderbare Bildungen der geschäftigen Volkspantomime Gelegenheit zu allerlei Legenden boten. Da gibt es kaum ein Dorf, das nicht von „feinen“ Gnomen und Heinzelmännchen zu erzählen wüßte, die in den benachbarten Höhlen leben, kein zerfallenes

Gemäuer, an das nicht irgendeine ergreifende oder schaurige Erinnerung sich knüpfte. Den Naturwissenschaftler fesselt das Maastal nebst seinen Nebentälern durch geologische Eigentümlichkeiten und die vielen hier gemachten Funde aus den ältesten Zeiten der Entwicklungsgeschichte, das meiste davon befindet sich im Naturwissenschaftlichen Museum zu Brüssel. Das Städtchen Dinant am rechten Ufer der Maas war bis zum Kriege eine prächtig gelegene, vielbesuchte Sommerfrische, mit einer alten, zerfallenen Zitadelle auf den steil ansteigenden Kalksteinfelsen und mit vielen Tropfsteinhöhlen in nächster Umgebung. Es stand im Mittelalter in hoher Blüte und war damals besonders durch seine getriebenen Kupferwaren, die von den heutigen Sammlern hochgeschätzten „Dinanderies“, in ganz Europa bekannt. Auch hier haben frühere Eroberer, in erster Linie die Franzosen, oft furchtbar gewütet.

Bevor wir nach Namur zurückkehren, wollen wir den überaus lohnenden Absteher ins Tal der Lesse nach Rochefort

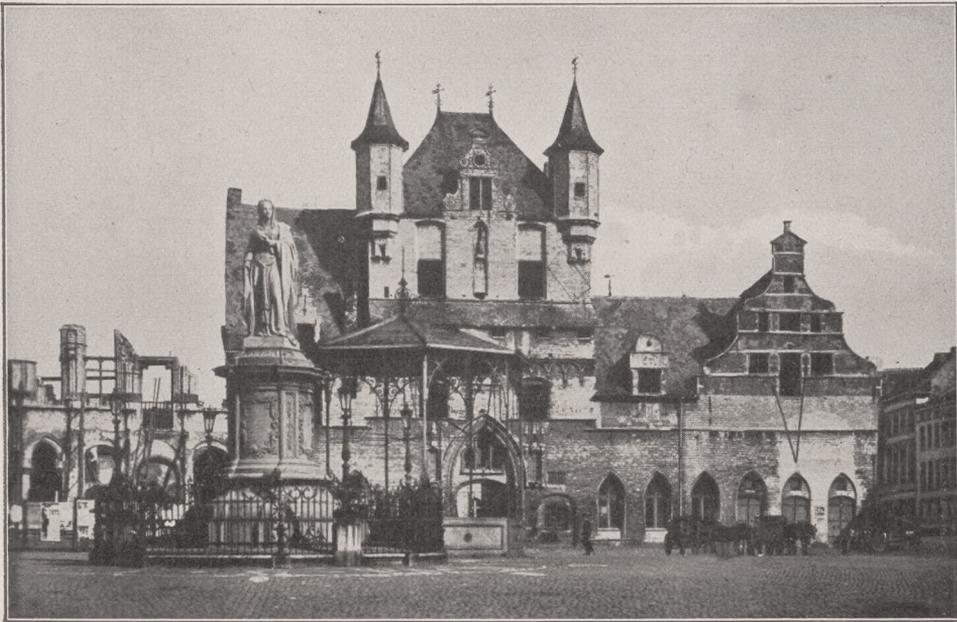
und Han nicht unterlassen. Es ist eins der schönsten Ardennentäler mit wildreichen Wäldern, schroffen Felsen und vielen Burgen und Schlössern. Das beste Standquartier für Ausflügler ist das uralte Städtchen Rochefort, das früher zu wiederholten Malen den Grafen zu Stolberg gehörte. Hier befindet sich eine der sehenswertesten Kalksteinhöhlen, die Grotte von Rochefort, deren flüchtige Begehung etwa zwei Stunden erfordert; einer der unterirdischen Säle hat eine Höhe von mehr als 125 Metern. Noch bedeutender und sehenswerter ist das ungemein weitverzweigte Labyrinth der Grotte von Han bei der Ortschaft Han-sur-Lesse, die man bei der Rochefort mit einer Kleinbahn in einer halben Stunde erreicht. Das Höhlenlabyrinth, seit 1771 bekannt, ist fünf Kilometer lang und wird von dem Flüsschen Lesse durchbraut. Bei dem Punkte „Perte de la Lesse“ verschwindet der Fluß donnernd in dem unterirdischen Abgrund, um erst kurz vor Han wieder zum Vorschein zu kommen. Inner-

halb des Höhlenlabyrinths ist die Lesse nur stellenweise zu sehen und mit Rähnen befahrbar. Eine ganze Reihe von Hohlräumen mit schönen Tropfsteingebilden ist für Besucher zugänglich, darunter der mächtige Domsaal, 150 Meter lang und breit und 120 Meter hoch. Leider stören den ernstesten Naturfreund auch hier, wie in allen berühmten Höhlen, die Künsteleien und unangebrachten Dinge, die einen großen Teil der Besucher mehr zu fesseln scheinen als die Wunderwerke einer erhabenen Schöpfungskraft.

Nach Namur zurückgekehrt, gelangen



Die Romualdskirche in Mecheln. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)



Die Tuchhalle auf dem Großen Markt in Mecheln. Inmitten des Platzes das Standbild der Margarete von Österreich. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)

wir wieder auf den großen internationalen Schienenweg Berlin-Belgien-Paris, benutzen ihn aber nur eine kurze Strecke, bis Charleroi. Das Zentrum der belgischen Bergindustrie nimmt uns hier im Tal der Sambre auf, und je mehr wir uns Charleroi nähern, desto schwieriger wird es, zwischen einzelnen Ortschaften zu unterscheiden. Die ganze, ungeheuer dicht bevölkerte Gegend um Charleroi herum und weiter nach Westen bis zum benachbarten Industriegebiet von Mons ist ein förmliches Wirrsal von Fabrikstädten, Bergwerken, Hochöfen und sonstigen industriellen Anlagen. Berghoch türmen sich neben der Eisenbahn die unermesslichen Haufen von Kohle, Koks und Schlacken auf, ein Wald von Schornsteinen begleitet die Fahrt, und schaurig-schön ist der Anblick des Nachts, wenn aus den mächtigen Güssen die Feuergarben zum Himmel lodern. Wer die Natur und das Leben in ihren Idyllen liebt, für den mag dieses ganze Gebiet einer aufs ange-spannteste betriebenen Industrie etwas Beängstigendes, Erschreckendes haben. Es ist ein Land der Mühseligen und Beladenen, der sozialen Kämpfe und der

Streiks, das „Schwarze Land“, dem der geniale belgische Bildhauer Constantin Meunier (1831—1905) die Modelle für seine groß empfundenen Arbeitergestalten entnahm. Und wie Meunier sollte man es verstehen, in all der würgenden Häßlichkeit auch die gewaltige Poesie der Arbeit, in diesen muskelstarken, ernst blickenden Männern die Träger eines hohen Ideals zu erblicken. Charleroi, der Mittelpunkt von 75 Steinkohlenflözen und der südbelgischen Eisenindustrie, zählt 30000 Einwohner und hat dem Fremden nichts Besonderes zu bieten.

Wir biegen nun nach Norden ab, um über Luttre und Nivelles in anderthalb Schnellzugsstunden die Landeshauptstadt zu erreichen. Die Eisenbahnstrecke verläßt bei Luttre das Gebiet der Schwerindustrie, und auch das Landschaftsbild verändert sich allmählich, die sanften Hügel und freundlichen Wiesen von Brabant stellen den allmählichen Übergang zum belgischen Flachland dar. Die Sprachgrenze zwischen Wallonisch und Flämisch liegt bei dem weltberühmten Schlachtort Waterloo, 16 Kilometer südlich von Brüssel. Der Besuch des

ausgedehnten Schlachtfeldes, auf dem am 18. Juni 1815 der entscheidende Sieg der verbündeten Engländer, Deutschen und Niederländer unter dem Herzog von Wellington und der von Wavre her eingreifenden Preußen unter Blücher erfochten wurde, nimmt mehrere Stunden in Anspruch. Wir benennen die Schlacht nicht eben sehr glücklich nach dem Wirtshaus Bellealliance, das an der Landstraße fünf Kilometer südlich von Waterloo liegt und in dessen Nähe Napoleon seinen Standpunkt hatte. Den besten Überblick über den Schauplatz des gewaltigen Ringens hat man vom Löwenhügel, einem 60 Meter hohen, stufenförmig ansteigenden Denkmal, das 1823—26 von der niederländischen Regierung errichtet wurde. Den Hügel krönt ein

aus erobertem Geschütz gegoffener, gewaltiger Löwe. Unweit davon liegt der Pacht Hof La Haie-Sainte, der Mittelpunkt in der Aufstellung der Verbündeten, der Schauplatz des heldenmütigen Widerstandes der Hannoveraner unter Major v. Baring. Außer dem Löwendenkmal weist das Schlachtfeld noch verschiedene Denkmäler auf, u. a. ein preußisches und ein hannöversches.

Brüssel (franz. Bruxelles, flämisch Brüssel), die Landeshauptstadt und Hauptstadt der Provinz Brabant, hat des Schönen und Sehenswerten soviel zu bieten, daß es selbst den flüchtigen Reisenden mehrere Tage fesselt. Zwar wird es in wirtschaftlicher und mancher anderen Hinsicht von Antwerpen übertroffen, aber Brüssel ist und bleibt doch der geistige Mittelpunkt Belgiens, der Hauptsitz des gesellschaftlichen Lebens, durch wundervolle Sammlungen der Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet, und nicht zuletzt auch eine Stätte lebensfreudiger Heiterkeit. Der Brüsseler vergleicht seine geliebte Heimat gern mit Paris, und wenn der Vergleich auch wie alle derartigen gewaltig hinft, so gibt es doch im öffentlichen Leben Brüssels, in der zwanglosen Lässigkeit und Unbekümmertheit des ganzen Treibens, gewisse Anklänge an die Pariser Boulevards und ihre Stimmung, die den Vergleich verständlich machen.

Das eigentliche Brüssel, die Innenstadt, ist mit 200 000 Einwohnern nicht sehr groß, aber mit Einrechnung der unter eigener Verwaltung stehenden Vorstädte, die mit dem Kern der Stadt zumeist schon zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen sind, zählt Groß-Brüssel doch gegen 700 000 Einwohner und ist demnach die weitaus größte Stadt des Landes. Brüssel liegt, wie schon erwähnt, im flämischen



Die Kathedrale in Antwerpen.



Das Rathaus in Antwerpen.

Sprachgebiet, trotzdem hat sich auch hier im öffentlichen Leben und in den Kreisen der Bildung und des Besitzes die französische Sprache fest in den Sattel zu setzen verstanden, mit ihr zugleich der französische Einfluß in allen seinen Ausprägungen. Die großen Zeitungen sind französisch geschrieben, und wenn es auch ein flämisches Theater gibt, die „Vlaamsche Schouwburg“, so hat es doch große Mühe, sich neben den anderen Bühnen und ihrem französischen Spielplan zu behaupten.

Die Lage Brüssels und ihre natürlichen Vorzüge kamen der Baukunst zu Hilfe, um ein höchst reizvolles Stadtbild zu schaffen. Starke Höhenunterschiede des Geländes bewirkten hier, ähnlich wie in Paris, eine dem Auge wohlgefällige, stufenförmige Gliederung der Häusermasse. Der Nordwesten der Stadt, der untere Teil, füllt eine längliche Talmulde, während der obere, nordöstliche Teil die sanft ansteigende Höhe bedeckt. Die größte Erhebung der Innenstadt wird von dem gewaltigen Justizpalast gekrönt, einem Riesenbau, der dem architektonischen Stadtbild den wichtigsten Akzent verleiht. Ein empfindlicher Nachteil Brüssels ist der Mangel an größeren Wasserflächen. Das die Stadt



Der Brabobrunnen in Antwerpen von Jef Lambeaux.

durchströmende Flüsschen, die Senne, ist eigentlich nur ein Rinnsal, und außer einigen unbedeutenden Parkteichen gibt es dann nur noch den schiffbaren Kanal von Willebroeck, der aus dem Binnenhafen (Bassin Vergote) in die Kuppel führt und dadurch die Stadt mit der Schelde und folglich auch mit Antwerpen in Schiffsverbindung bringt,

ferner einen kleinen Kanal zur Sambre bei Charleroi. Um so besser ist es mit Promenaden- und Parkanlagen bestellt, die zum Teil, wie das Bois de la Cambre, in ausgedehnte schöne Wälder übergehen.



Die Zuckerstraße in Antwerpen. Im Hintergrunde die Kathedrale. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)

Schlendern wir zunächst einmal durch die älteren Teile der Stadt, das eigentliche Brüssel, das sich in Gestalt eines unregelmäßigen, von den äußeren Boulevards umzogenen Fünfecks zwischen den beiden geräuschvollen Brennpunkten des Verkehrs, dem Nordbahnhof und dem Südbahnhof, erstreckt. Ein breiter, quer durch den Stadtkern laufender

Straßenzug verbindet die beiden Bahnhöfe miteinander und bildet den großen Korso des öffentlichen Lebens; zahlreiche Gasthöfe, Wirtschaften, Kaffeehäuser, Vergnügungsstätten und Ladengeschäfte säumen ihn auf beiden Seiten an. In



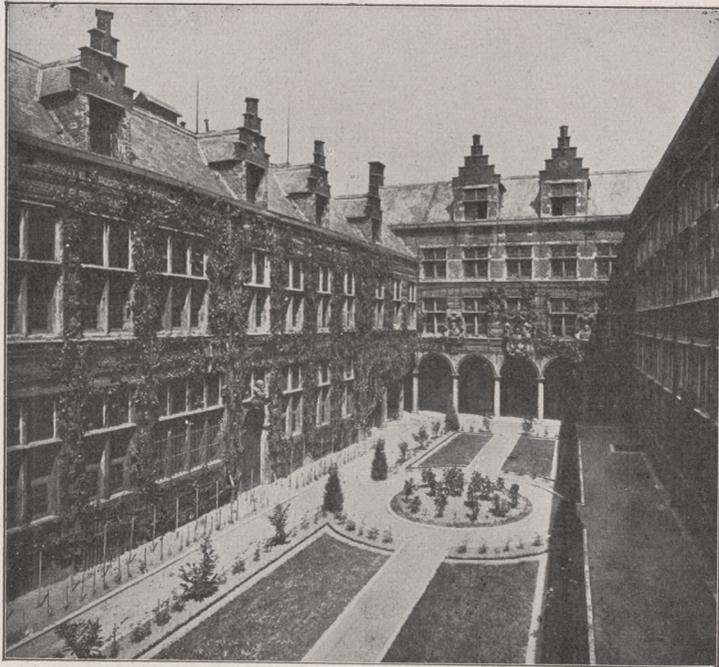
Der Steen, ein Teil der ehemaligen Burg von Antwerpen, mit dem van Dyck-Kai.



Treppe im Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen.
(Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)

seiner Mitte, genau im Herzen von Groß-Brüssel, liegt die Börse, ein Bau von 1873 mit breiter Freitreppe und sechs-säuligem Portikus. Aber der Freund alter Kultur wird sich doch lieber einem anderen Herzen zuwenden, das hinter der Börse liegt und sehr viel schöner, vielsagender ist: dem alten Marktplatz (Grand' Place), dem von der Torheit der Straßendurchbrüche — einer Torheit, die hier bereits schonungslos gewütet hat — gottlob noch unberührt gebliebenen Mittelpunkt des alten Brüssels. Es ist ein Platz von wunderbarer Geschlossenheit des architektonischen Charakters, einer der schönsten Plätze der Welt. Was auch immer in heiteren Zeiten das Brüsseler Volk bewegte, mochte es Freude und Schmerz, Aufruhr oder Kriegsnot

sein, hier auf diesem Platz zwischen Rathaus und Gildenhäusern kam es zum Ausdruck; auf festliche Umzüge und Turniere, auf Brunkentafelung und brausenden Jubel, aber auch auf Jammern und Klagen, auf Kampfgetümmel und manches Blutgerüst haben die Fenster herabgeblickt. Hier legten im Frühjahr 1568 auf Herzog Albas Befehl fünf und zwanzig niederländische Edelleute ihr Haupt auf den Block, etwas später dann die Grafen Egmont und Hoorn. Die südwestliche Seite des Platzes wird von dem unregelmäßigen Viereck des Rathauses begrenzt, das seine reich verzierte, mit zahllosen Standbildern geschmückte gotische Hauptfassade dem Platze zugehrt. Belgien und die Niederlande sind reich an herrlichen alten Rathäusern, aber nur sehr wenige können sich mit jenem von Brüssel messen oder übertreffen es an Schönheit. Vielleicht würde das große Bauwerk die zierliche Nachbarschaft der Zunfthäuser etwas bedrücken, wenn es nicht durch den 90 Meter hohen prächtigen Turm einen Ruck nach oben und dadurch den Eindruck des Schlanen erhielt. Der vom Erzengel Michael, dem



Der Hof des Plantin-Moretus-Museums in Antwerpen.



Das Gravenkasteeel (Schloß der Grafen von Flandern) in Gent.

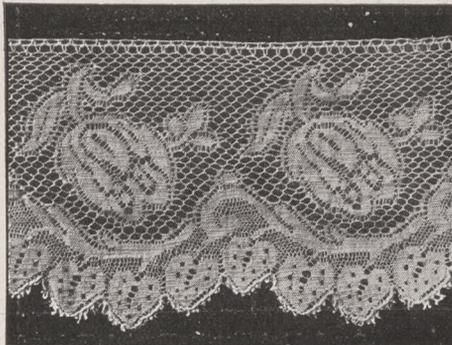
Schutzpatron der Stadt, gekrönte Turm wurde erst 1454 vollendet, während man mit dem Bau des Rathauses schon 1402 begonnen hatte. Einzelne Teile der Rückseite und der Seitenflügel des Gebäudes sind nach der Beschießung der Stadt durch die Franzosen i. J. 1695 neu aufgebaut worden. Das Innere rechtfertigt alle Erwartungen, die das prachtvolle Äußere erweckt. Alle Brunkräume, besonders der große Ratsaal und der große Festsaal, sind reich mit Bildern und Schnitzereien geschmückt und bilden ein förmliches Museum der Stadtgeschichte.

Eine ansehnliche Sammlung Brüsseler Altertümer befindet sich auch in dem gegenüberliegenden Brothaus oder Maison du Roi, einem modernen Neubau in spätester Gotik. Rings umher reihen sich um den Platz die ehemaligen Zunfthäuser, die größtenteils vom Anfang des 18. Jahrhunderts stammen und in neuester Zeit mit feinstem Verstand-

nis wieder ergänzt und aufgefrischt worden sind. Ihre malerischen Giebel, Pilaster, Balustraden, der phantastische Skulpturenschmuck und die reiche Vergoldung üben eine ungemein fesselnde, heitere Wirkung aus, die noch durch die blühenden, duftenden Verkaufsstände der Blumenhändlerinnen auf dem Marktplatz erhöht wird. Alle Hauptgewerbe des alten Brüssels sind hier vertreten; man sieht das Haus der Krämer, das der Schiffer, Bogenschützen, Fetthändler, Buchdrucker, Bäcker, Schneider, Metzger usw., und es ist, als ob die wackeren Bildemeister jeden Augenblick aus den Türen hervortreten müßten, in ihrer bür-

gerlichen Behäbigkeit, mit Samtwäsemern und Schnallenschuhen und goldenen Ketten.

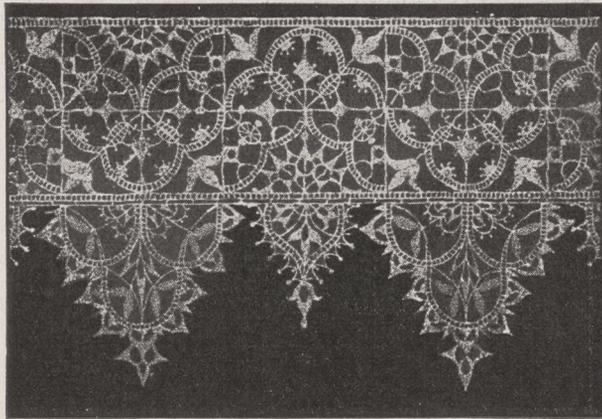
Vom Grand'Place, dem weltlichen Mittelpunkt Alt-Brüssels, gelangen wir durch die Rue de la Montagne zu dem am Abhang der Oberstadt liegenden geistlichen Mittel-



Heutige Valenciennes-Spitze.

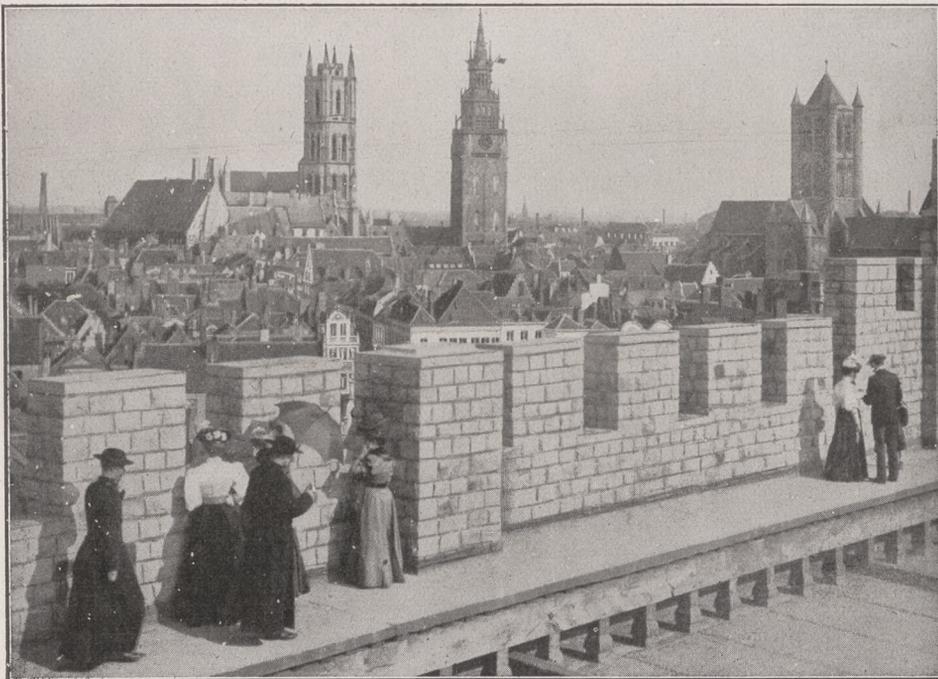
punkt, der Gudulakirche und ihrer Umgebung. Der mächtige gotische Bau wurde an Stelle einer noch älteren Kirche 1220 begonnen, die beiden 69 Meter hohen Westtürme stammen vom Ende des 15. Jahrhunderts. Die zur Hauptpforte hinaufführende Freitreppe ist erst in neuerer Zeit angelegt worden. Schöne Glasgemälde und Holzschnitzereien schmücken das Innere des ehrwürdigen Gotteshauses.

Zwischen der Gudulakirche und der neuen Oberstadt sind viele noch nicht zum Abschluß gekommene Straßendurchbrüche vorgenommen worden. Wir wollen nun die winkelige Altstadt mit ihren engen Straßen verlassen und zur helleren Oberstadt hinaufsteigen. Die schnurgerade, breite Rue Royale (Königsstraat), die aus der nördlichen Vorstadt Schaerbeck kommt, bildet nebst ihrer Fortsetzung, der Rue de la Régence, die auf den Justizpalast zuführt, den Abschluß



Alte Brabanter Spitze vom Jahre 1596.

gegen die Unterstadt und zugleich den vornehmsten Straßenzug; an diesen beiden Straßen oder in ihrer nächsten Nähe liegen die meisten hervorragenden Bauwerke des neuen Brüssels. Wir beginnen die Wanderung beim Botanischen Garten zwischen dem Nordbahnhof und der Rue Royale. Er steht einzig da, weniger wegen seiner gärtnerischen Bedeutung, obwohl auch diese hervorragend ist, als vielmehr wegen seines reichen



Blick auf Gent.



Die Kirche St. Bavo in Gent. In ihr ist aufbewahrt das großartigste Werk altflandrischer Malerkunst, der Genter Altar der Brüder van Eyck. (Vgl. S. 31.)

Skulpturenschmuckes, der ihn zu einem förmlichen Freilichtmuseum der modernen belgischen Bildhauerkunst macht. Die Anregung hierzu ging von Constantin Meunier und Ch. van der Stappen aus, und beiden Künstlern verdankt auch der Garten seine schönsten Bronzefiguren, von denen Meuniers „Schnitter und Sämann“ und Stappens „Weg ins Leben“ besondere Hervorhebung verdienen.

An Poelaerts mächtiger Kongreßsäule vorbei, die an den Kongreß von 1830 erinnert, führt die Rue Royale zum Park und zur Place Royale. Das längliche Viereck des Parks war im Mittelalter ein herzogliches Jagdgehege und ist mit seinen alten Bäumen, Promenadenwegen und Spielplätzen heute ein beliebter Erholungsort, ein Tummelplatz der sehr lebhaften Brüsseler Jugend. Die Nordseite des Parks wird vom Nationalpalast, dem Sitz der belgischen Volksvertretung, mit den daran anstoßenden Ministerialgebäuden eingefäumt, die Südseite von dem umfangreichen königlichen Schloß, das an Stelle der abgebrannten herzoglichen Burg 1827 neu errichtet und erst vor kurzem beträchtlich erweitert wurde. Seitlich vom Schloß liegt das vornehme Palais des Académies, der Sitz ver-

schiedener gelehrter Körperschaften nebst ihren Bibliotheken.

Der hochgelegene Königsplatz (Place Royale) behauptet jetzt die althistorische Stätte des Kaltenbergs (Koudenberg), auf dem sich die Herzöge von Brabant angesiedelt hatten und wohin auch Philipp II. den Sitz der Generalstatthaltertschaft unter Margarete von Parma verlegte. Sein heutiges vornehm-kaltes Gepräge erhielt dieser wichtigste Verkehrsmittelpunkt der Oberstadt seit 1774 durch die klassizistischen Bauten des französischen Baumeisters Guimard. Hier steht die Hofkirche St.-Jacques-sur-Caudenberg und davor ein schönes Reiterstandbild Gottfrieds von Bouillon, ferner das Museum der schönen Künste, an das die königliche Bibliothek und die moderne Gemäldegalerie unmittelbar angegliedert sind. Es ist im Rahmen dieser knappen Schilderung natürlich ganz unmöglich, die unermesslichen Kunstschätze dieser Sammlungen auch nur andeutungsweise zu würdigen. Die Galerie der alten flämisch-holländischen Meister reicht an Bedeutung fast an die der Antwerpener Galerie heran und umfaßt alle großen Namen, wie van Eyck, Memling, Matsys, Rubens, Jordaens, Hals, Rembrandt, de Crayer,

van Dyck, Teniers d. J., van der Helst usw. Die moderne Galerie bietet einen umfassenden Überblick über die neuere und neueste Entwicklung der belgischen Malerei, und die Skulpturenhalle beherbergt Meistererschöpfungen der belgischen Bildhauer, unter denen wiederum Meunier mit seinen Gestalten von schlichter Größe obenan steht. Die Königliche Bibliothek besitzt einen besonderen Schatz in der berühmten Handschriftensammlung, deren erste Anlage auf Philipp den Guten von Burgund zurückreicht. Auch am Square du Petit-Sablon, an dem die Rue de la Régence vorbeiführt, befindet sich eine berühmte Gemäldesammlung, hauptsächlich von Niederländern: im Palast des Herzogs von Arenberg, der nach dem Brande von 1892 wiederhergestellt worden ist. Die herzogliche Familie von Arenberg, eines der reichsten Feudalgeschlechter, ist teils in Deutschland, teils in Belgien ansässig.

Wir gehen nun durch die Rue de la Régence geradenwegs auf den Justizpalast zu, dessen Riesenbau zum überragenden Wahrzeichen der ganzen Stadt geworden ist. Es fällt nicht gerade leicht, alle Empfindungen, die der Anblick des ungeheuren Bauwerks im Betrachter erregt, in kurze Worte oder eine bequeme Formel zu fassen. Aber mag der Kenner im einzelnen auch manches auszuweisen finden, so bleibt als Gesamteindruck doch die Bewunderung einer nicht nur künstlerischen, sondern auch technischen Großtat zurück, einer Bewältigung von Steinmassen, deren Wucht an die Kolossalbauten der Assyrer und Ägypter erinnert. Dieser größte Monumentalbau des vorigen Jahrhunderts wurde 1866—1883 nach Plänen von Jos. Poelaert mit einem Kostenaufwand von 44 Millionen

Franken errichtet. Gewaltige Unterbauten waren zur Überwindung der Höhenunterschiede nötig, sie sind nun durch Rampen, Terrassen und Freitreppen verdeckt. Der Palast bedeckt eine Grundfläche von 24600 Quadratmetern; den Abschluß nach oben bildet eine gekrönte Kuppel, deren Spitze 104 Meter über den Poelaertplatz vor dem Palast emporragt. Man hat versucht, den Eindruck des allzu Massigen durch reichliche Verwendung von Säulen, Pilastern und Giebeln zu mildern. Schließt sich dieser Zierat in seiner Form auch der griechisch-römischen Bauweise an, so geht es doch nicht an, den ganzen Palast irgendeinem der bekannten historischen Stile zuzusprechen; er ist die Schöpfung eines Künstlers, der von allem Brauchbaren das Geeignete entlehnte. Das Innere umfaßt eine Unmenge von Sälen und Zimmern, sowie acht Höfe.



Das Schifferhaus in Gent, das schönste gotische Zunfthaus in Belgien.

An den Justizpalast schließt sich nach Westen ein Wohnviertel mit Gäßchen und Winkeln an, dessen Armseligkeit im schroffsten Gegensatz zu der stolzen Herrlichkeit des Bauwerkes steht. Aber wer gerne Volksstudien macht, findet gerade hier die beste Gelegenheit, die „kleinen Leute“ in ihrem zwanglosen Tun und Treiben zu beobachten. Arg ist der Schmutz, wie denn überhaupt die Belgier der unteren Volksschichten, gleichviel ob Flamen oder Wallonen, im Punkt der



Aus dem Begijnenhof in Gent. (Phot. Neue Photographische Gesellschaft.)

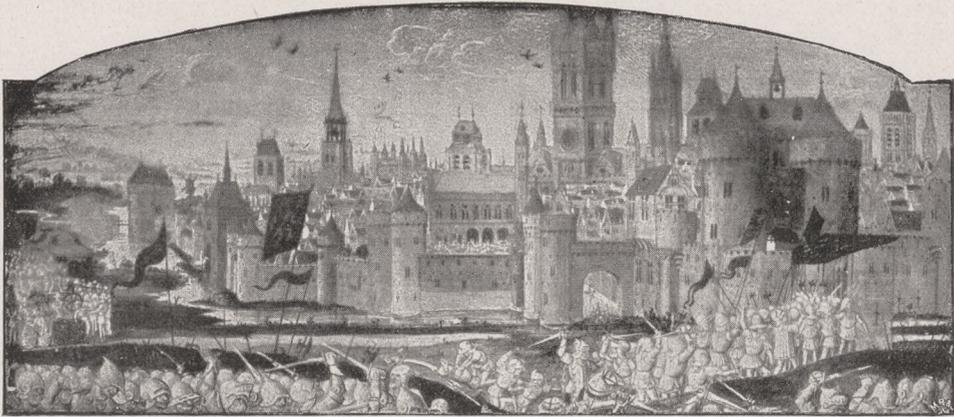
Reinlichkeit weit hinter den Deutschen zurückstehen. Besuchenswert und für anspruchslöse Sammler lohnend sind die an manchen Tagen an gewissen Stellen veranstalteten Trödelmärkte. Es ist unglaublich, was da alles an Krimskrans und altem Gerümpel zusammenkommt; fast sieht es so aus, als ob es den Begriff der Unbrauchbarkeit überhaupt nicht gibt. Wen die Zeit nicht reut und wer ein Auge dafür hat, erblickt unter wertlosem Plunder gelegentlich wohl ein hübsches, des Mitnehmers werttes Stück.

Von den übrigen Sammlungen Brüssels darf auf keinen Fall das im Leopolds-

park gelegene Naturwissenschaftliche Museum unbesucht bleiben. Von höchstem Interesse ist die Paläontologische Abteilung. Hier befinden sich die vorjüngstlichen Tiere, die aus den Gesteinschichten Nordbelgiens in so reicher Menge zutage gefördert wurden, u. a. zehn aufgerichtete, durchschnittlich 8 Meter hohe Skelette des Iguanodons aus dem Steinkohlenflöz von Bernissart. Auch den Urmenschen und seine primitiven Werkzeuge findet man hier vorzüglich

vertreten. — Nahe bei dem Naturwissenschaftlichen Museum liegt ein anderes, in seiner Art einziges Museum, das die Werke eines phantastisch-verschrobenen Künstlers aufbewahrt, des Malers Anton Wierz (1806 bis 1865). Es ließe sich wohl darüber streiten, ob es richtig ist, diesem zwar hochbegabten, aber in krankhaften Grübeleien verirrten Künstler ein eigenes Museum (einst seine Werkstatt) zu widmen, zumal da es von den meisten sicherlich weniger aus Kunstliebe, als aus Sensationsgier, wie eine Art Panoptikum-Schreckenskammer, besucht wird. Man kann hier den lebendig Begrabenen, den Kopf eines Hin-

gerichteten, das verbrannte Kind und andere gemalte Gruselstücke bewundern. — In lichtere Sphären führt ein Besuch des riesigen Palais du Cinquantenaire, das als Überbleibsel der Ausstellung von 1879/80 auf Kosten Leopolds II. mit einem riesigen Triumphbogen geschmückt wurde. Im Innern befinden sich das Kunstgewerbemuseum und die Antikensammlung; vor dem Palast liegt ein großer Park. — Wen schöne alte Waffen interessieren, findet im Haller Tor, dem einzigen Überrest der alten Stadtumwallung, eine der reichhaltigsten Sammlungen dieser Art.

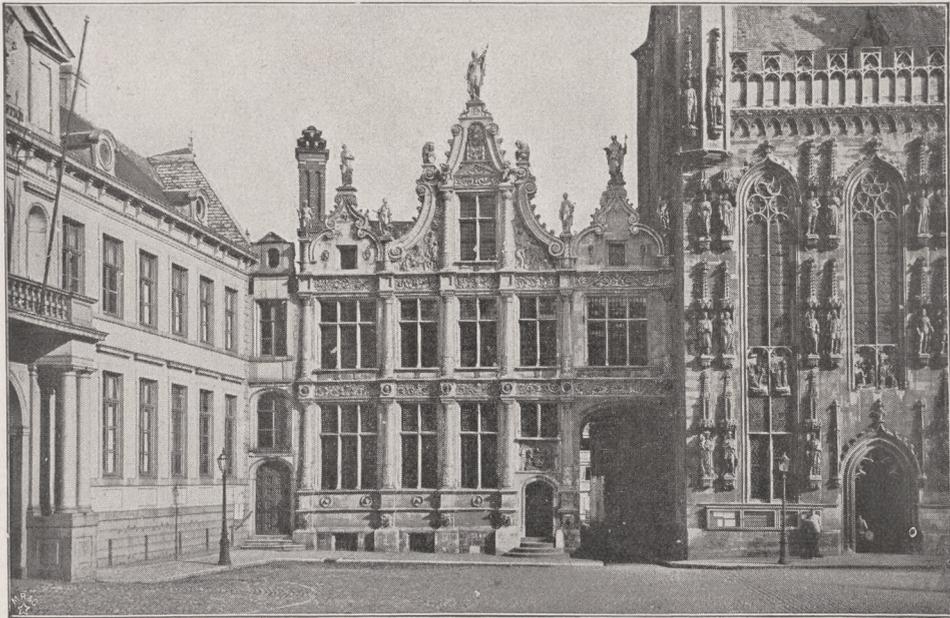


Ansicht von Brügge im Jahre 1468. Miniatur einer Handschrift der Chronik Froissarts in der Stadtbibliothek zu Breslau.

In der näheren Umgebung Brüssels erfreut sich der nördliche Vorort Laeken als vornehmer Sommeritz und Ausflugsziel der größten Beliebtheit. Hier befindet sich der umfangreiche Park mit dem Schloß, in dem die Könige Leopold I. und II. meistens zu residieren pflegten. Ein entfernterer Vorort ist das im Südosten liegende, auch als Künstlerkolonie bekannte Tervueren, viel besucht wegen seines prächtigen alten Parkes, der in seiner ganzen Anlage, mit seinen Standbildern, Alleen und Wasserbecken ein

vorzügliches Beispiel der im 17. Jahrhundert geschätzten Gartenarchitektur bietet. An einer Parkseite steht der schöne Bau des Kongomuseums mit reichen Sammlungen aus dem Kongostaat.

Wir verlassen nun die Landeshauptstadt und wenden uns mit einem Umwege über Löwen ins Tiefland nach Mecheln und Antwerpen. Da in dem verhältnismäßig kleinen Belgien die Städte so dicht aufeinander folgen, hat der Tourist nur kurze Bahnfahrten nötig,



Die ehemalige Stadtkanzlei in Brügge.

um seinen Schauplatz zu wechseln und andere Bilder in sich aufzunehmen. Der Schnellzug legt die Strecke Brüssel-Antwerpen in einer guten halben Stunde zurück.

Die alte Stadt Löwen (franz. Louvain), die aus bekannten Gründen von unseren Truppen zum Teil zerstört werden mußte, zählte vor dem Kriege 43000 Einwohner und war im Mittelalter als damalige Hauptstadt von Brabant durch ihre Tuchwebereien weitberühmt. Sie soll im 14. Jahrhundert 100—150000 Einwohner besessen haben, aber diese Zahl läßt sich mit dem unverändert gebliebenen Stadtumfang nicht recht vereinigen und dürfte wohl stark übertrieben sein. Damals galt auch die Löwener Universität für die vornehmste in Europa. Die Stadt hat aus ihrer Blütezeit nicht viel von Bedeutung bewahrt, mit Ausnahme eines architektonischen Juwels, des Rathauses, und der spätgotischen Peterskirche. Zum Glück sind beide Bauwerke, die im Reigen der Jahrhunderte schon so vieles durchzumachen hatten, auch jetzt vom Brand verschont geblieben. Das Rathaus ist kleiner als jene von Brüssel, Brügge und Gent,

übertrifft sie aber in der Harmonie seiner baulichen Verhältnisse und in der Zierlichkeit der Einzelheiten. Mit ihren 30 auf drei Geschosse verteilten spitzbogigen Fenstern und ihren schlanken, durchbrochenen Türmchen erinnert die spätgotische Fassade an das phantastisch-spielerische Gewebe einer Brabanter Klöppelspitze und an gewisse Paläste Venedigs. Die Peterskirche enthält einige gute altflandrische Bilder.

Auch das halbwegs zwischen Brüssel und Antwerpen gelegene Mecheln (franz. Malines, 60000 Einwohner) ist eine stille Stadt und träumt von einstiger Größe. Weithin über das Flachland winkt der 97 Meter hohe Turm der Metropolitankirche St. Romuald. Er war, als er 1452 begonnen wurde, eigentlich auf die ungeheure Höhe von 168 Meter berechnet und sollte alle anderen Türme der Christenheit weit überflügeln, aber man hatte wohl nicht den Mut und die Mittel, über die erreichte Höhe hinauszugehen. Sein wundervolles Glockenspiel ist neben dem des Brügger Belfrieds das vollständigste und musikalisch vollendetste in ganz Belgien.



Die Gallen mit dem Belfried auf dem Großen Markt in Brügge. (Phot. Dr. Trentler & Co.)



Das Rathaus in Brügge.

Die fast kreisrund umrissene Stadt wird von der Dyle durchzogen, in der sich bereits Ebbe und Flut bemerkbar machen, und auch vom Kanal von Löwen berührt. Mecheln ist von alters her die geistliche Hauptstadt des Landes, Residenz des Erzbischof-Primas. Unter den alten Profangebäuden ist die nach dem Vor-

bilde der Brügger Hallen erbaute Tuchhalle vom Anfang des 14. Jahrhunderts zu erwähnen, ferner die umfangreiche Gebäudegruppe des Justizpalastes, teils spätgotisch, teils Renaissance. In den ruhigen Straßen fesselt so manches schöne Patrizierhaus den Blick. Die Kirchen sind an Gemälden und anderen Kunst-

schätzen reich, so befindet sich z. B. in der Liebfrauenkirche der berühmte „Wunderbare Fischzug“, den Rubens für die Mechelner Fischerzunft gemalt hat. Die weibliche Hausindustrie befaßt sich hier, wie überall in Brabant und Flandern, hauptsächlich mit dem Klöppeln von Spitzen, die unter dem Sammelnamen „Brüsseler Spitzen“ über die ganze Welt gehen.

Antwerpen (der Fläme betont die erste Silbe) bleibt mit einer Einwohnerzahl von 400 000 zwar beträchtlich hinter Groß-Brüssel zurück, übertrifft dieses aber in Handel und Industrie und darf sich, wenn auch nicht als die schönste, so doch als die regsamste belgische Stadt betrachten, ja, mehr noch, als einen Welt-handelsplatz von größter Bedeutung. In seiner halbbogenförmigen Gestalt, im Westen ans breite Strombett der Schelde gelehnt, auf den anderen Seiten mit Kanälen, Mauern, Wällen, geschützten Lören und Bastionen umgürtet, zeigt Antwerpen ganz den charakteristischen Grundriß alter befestigter Plätze. In weitem Kreis schlingt sich ein Gürtel moderner Forts um die Stadt. Da nennenswerte Erhebungen und größere Wälder fehlen, würde das landschaftliche Bild wenig befriedigen, wenn nicht jenes seltsame Farbenspiel der Atmosphäre wäre, das den feuchten Foldern und der nahen See seinen Ursprung verdankt: die Wolkenformen, die Nebelschleier, die silberglänzenden Lichtreflexe, die wir schon auf den Meisterbildern der alten flämischen Landschaftsmaler bewundernd kennen lernten.

Antwerpen steht in vielen Dingen hinter anderen belgischen Städten zurück; man vermißt grüne Anlagen, großstädtische Eleganz und stößt dafür desto mehr auf Armutsbilder und Unsauberkeit. Aber die Stadt besitzt doch so manchen architektonischen Schatz und manchen malerischen Winkel. Der erste Eindruck, den der Besucher beim Verlassen des Bahnhofs empfängt, verspricht nicht allzuviel, denn die hier befindliche Avenue de Keijser, der Mittelpunkt des Fremdenverkehrs, ist mit ihren Hotels, Bierhäusern und Vergnügungstätten nur von ziemlich fragwürdigem Reiz. Aber gleich

darauf folgt die Meir, der langgestreckte, vornehmste Platz der Altstadt, und nun umfängt uns das alte Antwerpen, Rubens' und Plantins Stadt, überragt vom Wahrzeichen ihrer alten Pracht, der Kathedrale, dem erhabensten gotischen Bau- und Denkmal Flanderns und der Niederlande. Von den beiden Türmen ist nur der nördliche ausgebaut, und bei 123 Meter Höhe wirkt er trotz aller Majestät wunderbar zierlich und leicht. Wie die meisten alten Kathedralen wurde auch diese erst nach langen Pausen vollendet; der Bau begann 1352, aber erst 1616 ward das Mittelschiff eingewölbt. Von den weltlichen Prunkbauten aus alter Zeit steht das in streng klassischem Renaissancestil gehaltene Rathaus von 1561 an erster Stelle, während von neueren Gebäuden die Börse mit ihren spätgotischen Formen eine ganz hervorragende Schöpfung bedeutet. Und dann gibt es in Antwerpen ein uraltes Bürgerhaus, an dem wohl kein geistig interessierter Fremder teilnahmslos vorübergeht: das Heim und die Werkstätte des berühmten Buchdruckers Christoph Plantin (1514—1589). Es ist etwas Einziges in seiner Art, denn man sieht hier in vorzüglichster Erhaltung ein Patrizierhaus und eine alte Druckerei mit allen Einzelheiten der Einrichtung, und man glaubt, jeden Augenblick müßte Meister Plantin mit seinen Gesellen erscheinen und die umherliegenden Werkzeuge der schwarzen Kunst, die Pressen und Winkelhaken, wieder in Tätigkeit setzen. Eben- sowenig wird der Kunstfreund die wunder- vollen Gemäldesammlungen der Stadt unbefucht lassen, vor allem das Königl. Museum mit seinen kostbaren Bildern von Rubens und seiner Schule und von den altniederländischen Meistern.

Plantins Wirken fällt in die alte Blütezeit Antwerpens, in jene Tage, da die Stadt unter Karls V. machtvollern Schutz mit 125 000 Einwohnern zu den lebhaftesten und reichsten Handelsplätzen Europas gehörte und Venedig und Genua überstrahlte. Alles, was schön und köstlich war, sammelte sich damals auf den Antwerpener Freimeffen an, Italien schickte Seide und Brokat, die portugiesischen Kolonien Gewürze und Zucker,



⊗ Vom Genter Altar der Brüder Hubert und Jan van Eyck.
Ausschnitt aus dem im Berliner Museum aufbewahrten Flügelbilde der „Singenden Engel“. ⊗



Canalbild aus dem stillen Brügge.

Deutschland und Frankreich seine Weine, England wertvolles Metall. Umgekehrt führte Antwerpen überallhin die Erzeugnisse des flandrischen Gewerbefleißes aus, Teppiche, Kleiderstoffe, Gold- und Silberwaren von erlesenem Geschmack. Mehr als 1000 fremde Handelshäuser unterhielten hier Niederlassungen, und welche Vermögen schon damals erworben werden konnten, geht daraus hervor, daß ein in Antwerpen ansässiges Mitglied der Augsburger Fugger-Familie 2 Millionen Dukaten hinterließ. Aber 1566 begann schon der Verfall. Die wahnwitzigen Bilderstürmer machten den Anfang, sie verwüsteten Kirchen und Klöster; dann kam Herzog Alba mit seinen Keizergerichten. 1576, bei der spanischen Invasion, verloren 7000 Bürger ihr Leben durch Feuer und Schwert, ganze Stadtteile gingen in Flammen auf. Antwerpen teilte das Schicksal anderer flandrischer Städte wie Brügge, Ypern und Gent. Im Jahre 1740 hatte es nur noch 40000 Einwohner, und erst das Genie Napoleons I., dem der strategische Wert des Platzes nicht entging, sorgte für Wiederherstellung des Hafens und war der Anlaß zu Antwerpens Wiedergeburt.

Wer den großen Handelsplatz in seiner heutigen Hauptbedeutung kennen lernen will, muß an die Schelde gehen, wo die großen Dzeandampfer liegen. Die Hafenvhältnisse sind außerordentlich günstig, denn selbst bei Ebbe können Seeschiffe bis zu 8 Meter Tiefgang einfahren. Großartig ist der Blick von den zwei Strandterrassen auf den mächtigen, 560 Meter breiten Strom mit seinem reichbewegten Schiffsleben. Die großen deutschen Dzeandampfer laufen fast regelmäßig Antwerpen an, und der deutsche Anteil am Durchgangsverkehr ist deshalb von größter Bedeutung. Nach Tonnengehalt der Schiffe und Umschlag der Ladung betrachtet, nimmt Antwerpen als Seehafen die zweite Stelle auf dem europäischen Festland ein, kommt also gleich hinter Hamburg. Was die Industrie anbelangt, so bilden die großen Diamantenschleifereien eine Besonderheit, ferner sind Brennereien und Brauereien, Seifen- und Zigarrenfabriken, Reismühlen und Zuckerraffinerien von Wichtigkeit.

Abgesehen von einer starken Fremdenkolonie, die vor dem Kriege auch etwa 12000 Deutsche umfaßte, ist die Bevölke-

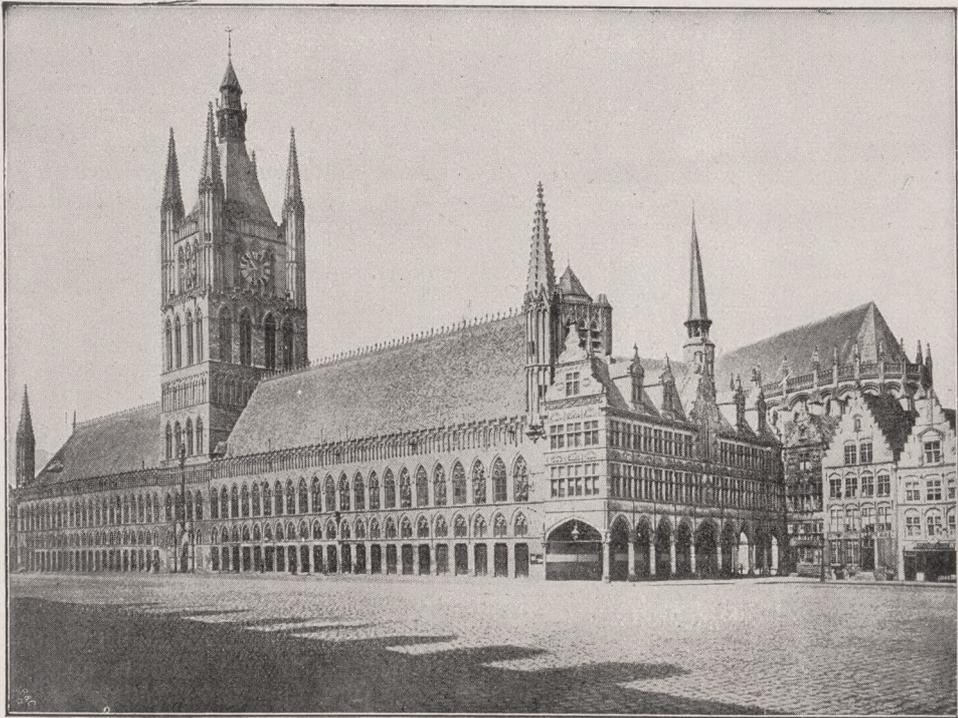
rung Antwerpens fast durchgehends flämischer Nationalität. Leider haben die Französlinge der höheren Gesellschaftschichten sich auch hier, wie überall in Belgien, durchzusetzen gewußt; für sie gab es bisher kein Antwerpen, sondern nur ein Anvers.

Auf der Weiterfahrt nach Westen, der Küste entgegen, berühren wir die Provinzhauptstadt Ostflanderns, Gent. An der Schelde und der Leie gelegen und durch einen für große Seeschiffe fahrbaren Kanal unmittelbar mit der Scheldemündung verbunden, weist Gent das Doppelgesicht einer Land- und See- stadt auf, obwohl es 50 Kilometer von der Nordsee entfernt ist. Die industrielle Bedeutung Gents, das mit den Vor- orten 210000 Einwohner zählt, liegt in den Spinnereien, Webereien und großen Maschinenfabriken, daneben aber auch in den Gärtnereien, deren es mehr als tausend gibt und denen Gent den Bei- namen „die Stadt der Blumen“ ver- dankt. Ganze Schiffsladungen von Palmen, Azaleen und anderen Treib- hausgewächsen gehen von hier ständig

über die Welt, und die alle fünf Jahre stattfindenden großen Gartenbauaus- stellungen genießen in Fachreisen aller Länder Ruf. Die Weber spielten in Gent schon frühzeitig eine bedeutende Rolle, und es müssen gar streitbare Männer gewesen sein, denn ihre sozialen Kämpfe mit der Herrenkaste, den Grafen von Flandern und der französischen Ritterschaft, wollten jahrhundertlang kein Ende nehmen. Der „Klassenkampf“ ist eben durchaus keine Erscheinung der Neuzeit, wie so viele glauben; im Gegen- teil, das ganze Mittelalter wird vom schroffsten Zwiespalt zwischen den Ober- und den Unterschichten beherrscht, und wir werden diese ewigen, bald leiser, bald stürmischer zum Ausdruck gelan- gen- den Ausgleichsversuche wohl als eine tief in der menschlichen Natur gegründete Notwendigkeit betrachten müssen. Jakob van Artevelde hieß im 14. Jahrhundert der große Genter Volkstribun, der Schutz- herr der Weber und Walker, aber er hat für seine hingebende Tätigkeit beim Volke nur Andank geerntet. Die höchste Blütezeit erlebte Gent unter Kaiser



Am Badestrand von Ostende.



Die Luchhallen mit dem Belfried auf dem Großen Markt in Ypern.



Karl V., der hier das Licht der Welt erblickte; damals war es eine der berühmtesten Städte Europas, ein Sammelpunkt erlesener Geister, der Wohnsitz reicher Patrizierfamilien.

Die wichtigsten Baudenkmäler Gents liegen in der Nähe des Hauptbahnhofes dicht beieinander, allen voran die Kathedrale St. Bavo, ein äußerlich schmuckloser, mächtiger Granitbau, dessen Errichtung vom 10. bis zum 16. Jahrhundert dauerte. Sie birgt in ihrem Inneren ein künstlerisches Glanzstück: den Flügelaltar der „Anbetung des makellosen Lammes“ von Hubert und Jan van Eyck, das berühmteste Werk altflandrischer Malerei, symbolisch eine Art Gegenüberstellung von Himmel und Erde. Das schon von Dürer bewunderte, ursprünglich aus zwölf Tafeln bestehende Gemälde hat seltsame Schicksale durchgemacht. Fast wäre es den Bilderstürmern, später dem Feuer zum Opfer gefallen, die Mittel tafeln wurden 1794 nach Paris entführt und blieben bis 1815 dort, sechs Flügel wurden 1816 unglaublicherweise verkauft und ge-

langten schließlich für 330 000 Mark an das Berliner Museum, in dem sie sich heute noch befinden, während die Figuren von Adam und Eva, die wegen ihrer naturalistischen Auffassung früher starken Anstoß erregten, ins Brüsseler Museum gekommen sind. — Dicht bei der Kathedrale erhebt sich der Geeraard-Duivelssteen, das Schloß Gerhardts des Teufels, eine unheimlich düstere mittelalterliche Burg, jetzt Provinzialarchiv. Unweit davon ragt der 91 Meter hohe, aus dem 14. Jahrhundert stammende Belfried, der Glockenturm, gen Himmel. Alle flandrischen Städte haben ihren Belfried, der von alters her als Wahrzeichen städtischer Freiheit gilt. Über den Ursprung des Wortes Belfried (franz. Belfroi) ist man sich nicht ganz einig, wahrscheinlich hängt es mit dem alten deutschen Wort Bergfried zusammen. Das schönste der flämischen Glockentürme ist ihr wundervolles Glockenspiel; als musikalisches Motiv finden wir es in dem bekannten Niederländischen Dankgebet wirkungsvoll verwertet. Wie man sie lieb gewinnt, diese melodischen Stun-

denrufe, dieses klingende, singende Mahnen, diese Sprache eherner Zungen, die alle Luft und alles Leid der Jahrhunderte zu kennen scheinen!

Außer der reizenden Tuchhalle zu Füßen des Belfried fällt so manches Prachtstück alter bürgerlicher Baukunst auf, wie z. B. das Schifferhaus, das schönste gotische Zunfthaus Belgiens, das Haus der Kornwäger und das Stapelhaus. Aber alles wird übertrumpft von dem inmitten der Stadt gelegenen Gravensteen, dem Schloß der Grafen von Flandern, dessen Anblick uns in die Zeit der vorhin erwähnten schweren sozialen Kämpfe zurückversetzt. Es gibt in Europa kaum ein zweites Bauwerk, in dem sich der Geist des „finsternen“ Mittelalters so verkörpert wie in dieser schwarzen, düsteren, von tausend Geheimnissen umwitterten Wasserburg. Hohe Mauern mit Stützfeilern umgürten die Bautengruppe, die eine Seite wird von der Leie bespült. Man sieht es sofort: das ist eine Trutzfeste, an der sich der Feind die Zähne ausbeißen konnte; hinter diesen, für die damalige Zeit kaum angreifbaren Mauern verschanzten sich die hochmütigen Grafen, wenn ihnen das Webevolf zu Leibe gehen wollte; von den Wehrgängen dort oben mag manch Wurfgeschöß, manch Kübel voll siedenden

Pechs als freundlicher Willkommgruß herabgeflogen sein. Noch kräftiger spült die unheimliche Romantik im Innern des Schlosses, im Donjon und im Palas, in den düsteren Sälen und Kemenaten, den finsternen Kellern und Verliesen. Was der Kastellan hier zu erzählen weiß, gehört nicht zu den üblichen Schreckensmären, sondern ist wirklich wahr, denn die Verliese dienten nachweislich noch in der Inquisitionszeit des 16. Jahrhunderts als Folterkammern, und noch vor wenigen Jahren wurden hier menschliche Skelette als Zeugen verborgener Greuelthaten aufgedeckt. Es ist ein wahres Glück, daß dieses historische Baudenkmal noch rechtzeitig vor der Verwahrlosung gerettet werden konnte. Die Gefahr war groß genug, denn Unverstand und Pietätlosigkeit hatten das Grafenschloß fast hundert Jahre lang zur Weberei erniedrigt und durch allerlei Ein- und Umbauten entstellt, die dann seit 1884 in sehr geschickter Weise wieder völlig beseitigt worden sind.

Von den übrigen historischen Stätten Gents sei noch der Freitagsmarkt erwähnt, einst das Forum der Bürger und je nach der politischen Stimmung bald der friedliche Versammlungsort, bald der Schauplatz blutiger Fehden. Hier verbrannte Jakob van Artevelde, dessen Standbild den Platz schmückt, die päpst-



Der Große Markt in Courtrai mit dem Belfried. (Phot. Dr. Trenkler & Co.)

liche Bulle des Interdikts gegen Flandern, hier schlugen sich Weber und Walker die Köpfe blutig, hier fiel so manches Haupt auf dem Schafott, hier hat auch die „dulle Griete“ (dicke Grete), eine ehemals hochberühmte Riesenkanone des Mittelalters, Aufstellung gefunden. Von den Bauwerken der äußeren Stadtteile fesselt besonders die St. Peterskirche auf dem Mont Blandin mit ihrer schönen Kuppel, ferner die Abtei St. Bavo, deren Anfänge bis zum Jahr 631 zurückgehen. Nicht unbefucht dürfen schließlich die beiden Beginenhöfe bleiben. Die für Holland und Belgien charakteristischen Beginenhöfe (franz. Béguinages) sind eine Art weltliches Kloster, in dem sich weibliche Personen ledigen Standes unter geistlicher Aufsicht einem Leben stiller Arbeit (hauptsächlich Spitzenklöppelei) und religiöser Übungen widmen. Die Be-



Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, Generalgouverneur von Belgien. Goltzphotograph C. Wieber, Berlin.

ginnen tragen schlichte blaue Gewänder mit weißen Hauben, beim Ausgang dazu den schwarzen flämischen Kopfmantel. Von den beiden Genter Beginenhöfen hat besonders der große, von 700 Beginnen bewohnte, schon viele Maler begeistert: es ist ein wahres Miniaturstädtchen mit zierlichen Häuschen, Gärtdchen und weißen Mauern, ein fast beneidenswerter Hort des Seelenfriedens.

Neben den beiden großen, lebhaften flandrischen Städten, neben Antwerpen und Gent, gibt es noch eine dritte, die uns wie etwas Unwirkliches, wie ein Spukgebilde aus längst vergangener Zeit anmutet, das ist Brügge, „Bruges-la-Morte“, das tote Brügge. Zwar ist die

15 Kilometer von der Küste entfernte Stadt bei einer Einwohnerschaft von 55 000 immer noch recht stattlich, aber sie will trotz aller Bemühungen, ihren Handel durch die Anlage des neuen Seehafens See-Brugge wieder zu beleben, nicht recht vorwärts kommen und ist nur ein Schatten einstiger Größe. Ausnahmsweise sind am Verfall Brügges nicht, wie sonst in Flandern, Nöte der Kriegszeit schuld gewesen, sondern elementare Naturereignisse. In ihrer Blütezeit stand die Stadt durch einen Meeres-

arm, den Zwyn, mit der Nordsee in enger Verbindung, und damals, im 13. bis zum 15. Jahrhundert, soll die Bevölkerung sich auf 200 000 Seelen belaufen haben. Dante rühmt in seiner Göttlichen Komödie die kunstvollen Deiche von Brügge als ein Weltwunder. In allen Meeren bis tief zum Süden hinab wehten Brüg-

ges Farben, und die Schiffe brachten mit ihren Waren blühenden Wohlstand heim. In alten Chroniken werden Wunderdinge vom Reichtum der brüggischen Handelsherren und ihrer Prunkfucht erzählt. So soll Johanna von Navarra, als sie mit ihrem Gemahl, König Philipp dem Schönen von Frankreich, 1302 Brügge besuchte, durch die Kleiderpracht der Patrizierinnen so überrascht gewesen sein, daß sie rief: „Ich hielt mich allein für eine Königin, hier aber sehe ich Hunderte gleich mir!“ Es gereicht den Brüggenern von damals zur hohen Ehre, daß ihre Prunkliebe sich mit feinem Kunstgeschmack paarte und daß sie keine Kosten scheuten, um ihre Stadt mit groß-

artigen Kirchen, schönen weltlichen Bauten und erlesenen Kunstwerken zu schmücken. Eine ganze Kolonie berühmter Maler, der Süddeutsche Hans Memling obenan, machte sich in Brügge heimisch, auswärtige große Künstler wurden mit Aufträgen bedacht, und so sammelte sich in der Stadt eine Fülle von Meisterwerken an, die, wie Michelangelo's rührend schöne Madonna mit dem Kind und Memlings Reliquien-schrein der heiligen Ursula, noch heute die



Reg.-Präsident Dr. Maximilian von Sandt, der Chef der deutschen Zivilverwaltung in Belgien. Kopphot. W. Blum-Höffert, Köln.

Kunstfreunde nach dem toten Brügge locken.

Es war eine Zeit der Macht und Schönheit — dann kam der Niedergang. Die Kriegsfurien tobten durch das Land, und was Feuer und Schwert verschonten, dem gab eine Laune der Natur den letzten Stoß. Der Zwyn verfiel nämlich einer unaufhaltsamen Versandung, die Reederei ging mehr und mehr zurück, die Großkaufleute verlegten ihre Tätigkeit nach Antwerpen. Brügges Stern erblaßte, erst langsam, dann immer schneller, die Patrizier verarmten oder zogen fort, und schließlich sank die ehemals so hochgepriesene Herrscherin über

Belfried, die Stadtkanzlei und die Liebfrauenkirche, noch alle in bestem Zustand vorhanden, aber der bürgerliche Wohnhausstil der ältesten Quartiere steht mit geringen Ausnahmen ganz im Zeichen der schlichten, fast puritanisch schmucklosen Frühgotik und verträgt keinen Vergleich mit der phantastisch heiteren Üppigkeit, wie sie in den Renaissancebauten unserer alten deutschen Städte, z. B. Nürnbergs und Hildesheims, zum Ausdruck kommt. Die Schönheiten Brügges wollen vom liebevoll forschenden Blick gefunden werden, dann aber üben sie einen Zauber aus, dem sich kein empfängliches Gemüt

entziehen kann. Eine unsagbare Melancholie spinnt ihre Fäden zwischen den Mauern, die auf Schritt und Tritt von der raschen Vergänglichkeit, dem bißchen Daseinsfreude und dem ewigen Todesschlaf erzählen. Brügge wäre noch einsamer, wenn es nicht



Botchaftsrat Oskar S. C. von der Landen-Watenitz. Kopphot. W. Höffert, Potsdam.



Reichsbankdirektor Dr. von Lumm. Kopphot. S. Noack, Berlin.

Land und Meer zur unbedeutenden, von der Erinnerung zehrenden Provinzstadt hinab.

Brügge ist heute ein Mekka der Maler und der Poeten, die hier zwischen uralten Giebeln, an den Ufern halbverfügter Kanäle und in allerlei verträumten Winkeln ihre Entdeckungen machen. Der Besucher darf keine überschwenglichen Erwartungen hegen. Zwar sind die alten Prachtbauten, wie das zierliche Stadthaus, die düsteren Hallen mit dem

Bolksbücher der Erdkunde:

- Das bayerische Hochland. Von Maximilian Krauß. (82)
Capri und der Golf von Neapel. Von A. Harder. (8)
Das Engadin. Von J. C. Heer. (110)
Der Gardasee. Von W. Hörstel. (38)
Der Harz. Von Gustav Uhl. (91)
Leipzig. Von Dr. Joh. Kleinpaul. (93)
Die Mosel. Von A. Trinius. (89)
München. Von Maximilian Krauß. (96)
Der Nordpol. Von Gustav Uhl. (59)
Nürnberg. Von Dr. Paul Kée. (61)
Der Rhein. Von A. Trinius. (88)
Das Riesengebirge. Von W. Dreßler. (92)
Riviera:
I. Nervi u. Rapallo. Von V. Ottmann. (23)
II. San Remo und Mentone. Von Victor Ottmann. (70)
III. Nizza und Monte Carlo. Von Victor Ottmann. (78)
Die Insel Rügen. Von Alfred Wien. (55)
Sächsische Schweiz. Von B. Schlegel. (118)
Salzammergut. Von F. Brosch. (113)
Der Schwarzwald. Von Max Bittrich. (11)
Der Spreewald. Von A. Holland. (111)
Der Südpol. Von Schulrat Karl Kolbisch. (30)
Südtirol. Von Dr. A. von Trentini. (56)
Deutsch-Südwestafrika. Von Gust. Uhl. (21)
Thüringen. Von A. Trinius. (86)
Der Vierwaldstätter See. Von E. Zahn. (114)
Die Vogesen. Von Fritz Groeber. (45)

Bolksbücher der Literatur:

- Ernst Moritz Arndt. Von Dr. R. Geerds. (53)
Didens. Von A. Rutari. (34)
Fontane. Von Rolf Brandt. (97)
Der junge Goethe. Von Joh. Höffner. (75)
Goethes Mannesjahre. Von J. Höffner. (104)
Goethe im Alter. Von Joh. Höffner. (105)
Goethes Faust. Von Karl Streder. (60)
Goethes Frauengestalten. Von Hans Philipp. (80)
Gerhart Hauptmann. Von Dr. S. Spiero. (65)
Friedrich Hebbel. Von Karl Streder. (77)
Paul Heyse. Von Helene Raff. (29)
Ibsen. Von Alfred Wien. (106)
Gottfried Keller. Von Rolf Brandt. (81)
H. von Kleist. Von Karl Streder. (40)

- Theodor Körner. Von Ernst Kammerhoff. (6)
Neuedeutsche Lyrik. Von Frida Schanz. (64)
Das Nibelungenlied. Von Prof. Dr. Wolfgang Goltzer. (51)
Wilhelm Raabe. Von Dr. S. Spiero. (14)
Fritz Reuter. Von Walther Nohl. (99)
Peter Rosegger. Von Dr. E. Decsey. (94)
Hans Sachs. Von Walther Nohl. (115)
Scheffel. Von Ernst Boerschel. (17)
Schiller. Von Johannes Höffner. (5)
Uhland. Von Dr. Max Mendheim. (68)

Bolksbücher der Musik:

- Beethoven. Von Gustav Thormälius. (7)
Brahms. Von Dr. Ludwig Misch. (79)
Händel. Von Gustav Thormälius. (95)
Haydn. Von Gustav Thormälius. (101)
Liszt. Von Paul Bekker. (33)
Mendelssohn. Von Dr. Martin Jacobi. (116)
Mozart. Von Gustav Thormälius. (67)
Richard Wagner. Von Ferd. Pfohl. (19)
Richard Wagners „Parzifal“. Von Hubert Maushagen. (112)

Bolksbücher der Naturwissenschaften und der Technik:

- Der Mond. Von Prof. Dr. J. Plassmann. (49)
Tierriesen der Vorzeit. Von Professor Dr. Walther Schoenichen. (50)
Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Walther Schoenichen. (87)
Das Telephon. Von Ernst Niemann. (27)

Bolksbücher verschiedenen Inhalts:

- Moderne Bühnenkunst. Von E. Zabel. (31)
Christenfreude. Lieder mit 32 Bildern von Ludwig Richter. (71)
Die Fremdenlegion. Von D. C. Artbauer. (108)
Der Hausgarten. Von A. Janson. (85)
Das Landhaus. Von A. Wentscher. (57)
Der Liebhaberphotograph. Von Jos. Aug. Zug. (93)
Ein Maler auf dem Kriegsfelde (Düppel und Alsen 1864). Von W. Camphausen. (73)

Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise von 60 Pfennig.

Alle Buchhandlungen sind in der Lage, die bereits erschienenen Bände zur Ansicht vorzulegen und Bestellungen auf die weiteren, die in zwangloser Folge erscheinen, anzunehmen.

an dem großen Fremdenstrom Anteil hätte, der sich in jedem Sommer in die Seebäder der nahen Küste wälzt und natürlich auch die „tote Stadt“ nicht unberührt läßt. „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ darf der Reisende rufen, wenn er aus Brügge zur Zeit der Hochsaison nach Ostende kommt. Ob es wirklich das eleganteste Nordseebad ist, für das sich Ostende gern ausgibt, mag dahingestellt bleiben; es gibt zweifellos vornehmere Küstenplätze, aber nur wenige mit einem so reichbewegten, vielgestaltigen Leben und Treiben. Die Zahl der Badegäste beläuft sich auf etwa 45000 im Jahre. Einen scharfen Nebenbuhler besitzt Ostende in dem benachbarten Blankenberghe, das ungefähr denselben Besuch aufzuweisen hat und ganz besonders gern von deutschen Badegästen besucht wird. Blankenberghe gilt für billiger als Ostende und hat mehr den Charakter eines feinen Familienbades. Außer diesen beiden großen Saisonplätzen gibt es hier am belgischen Strande noch eine ganze Anzahl kleinerer, sehr beliebter Seebäder, wie Mariaferke, Middelerke, Westende, Nieuport, Heyst, Knocke usw.

Auf unserer Rückfahrt wollen wir nun noch kurz einige Städte des belgischen Südwesten berühren, zunächst Ypern, das einst mit Brügge an Pracht und Größe wetteiferte, heute aber nur 17500 Einwohner zählt und außer der Spitzeklöppelei keine Industrie hat. Unter den mannigfachen Baudenkmalern aus alter Zeit ragen zwei besonders hervor: die großartige Kathedrale St. Martin und die ihr gegenüberliegenden Hallen (eigentlich Tuchhallen), das bedeutendste Bauwerk dieser Art in Belgien. Unsere nächste Station, Courtrai (flämisch Kortrijk, 36000 Einwohner), hat ebenfalls einige schöne Kirchen und ist eine sehr freundliche, von der Leie durchzogene Stadt. Ein wenig größer ist Tournai

(flämisch Doornyk), Hauptort der Provinz Hennegau, zu beiden Seiten der hier noch ziemlich schmalen Schelde gelegen. Tournai besitzt eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges in seiner wundervollen Kathedrale, deren Langhaus bereits im Jahre 1070 geweiht wurde und die, weil ihr weiterer Ausbau bis ins 16. Jahrhundert hineinreichte, alle Formen des romanischen und gotischen Stils in sich vereinigt.

In dem schon früher kurz erwähnten Mons (flämisch Bergen, 30000 Einwohner) haben wir wieder das belgische Hochland erreicht, das Land der „Schwarzen Erde“, den Mittelpunkt des bedeutendsten Steinkohlenebengebiets mit etwa 110000 Minenarbeitern. Vorbei ist es da mit dem Frieden, mit den träumenden Winkeln der alten flandrischen Städte — glühende Hochöfen, lodernde Essen, ungeheure Kohlenberge und schwarz beruhte Gesichter sind wieder an ihre Stelle getreten, rastlos schaffende Arbeit fängt hier ihr dröhnendes Lied! —

Belgien steht jetzt unter deutscher Verwaltung, im Interesse der deutschen Sache, dann aber auch im eigenen Interesse des Landes, dem dadurch die Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse erleichtert wird. Dem zum Generalgouverneur ernannten Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz darf das größte Vertrauen entgegengebracht werden, und nicht weniger seinen Mitarbeitern, unter denen der frühere Regierungspräsident in Aachen, Dr. Maximilian v. Sandt als Chef der deutschen Zivilverwaltung, Botschaftsrat Oskar H. C. von der Landen-Wakenitz und Reichsbankdirektor Dr. v. Lumm hervorzuheben sind. Der bewährten Tüchtigkeit unserer Beamenschaft wird es zweifellos gelingen, dem durch die Irrwege seiner Politik so schwer geprüften Lande wieder Ordnung und Sicherheit zu verschaffen.



Bolksbücher der Erdkunde:

- Das bayerische Hochland. Von Maximilian Krauß. (82)
Capri und der Golf von Neapel. Von A. Harder. (8)
Das Engadin. Von J. C. Seer. (110)
Der Gardasee. Von W. Hörstel. (38)
Der Harz. Von Gustav Uhl. (91)
Leipzig. Von Dr. Joh. Kleinpaul. (93)
Die Mosel. Von A. Trinius. (89)
München. Von Maximilian Krauß. (96)
Der Nordpol. Von Gustav Uhl. (59)
Nürnberg. Von Dr. Paul Rée. (61)
Der Rhein. Von A. Trinius. (88)
Das Riesengebirge. Von W. Dreßler. (92)
Riviera:
I. Nervi. Rapallo. Von B. Ottmann. (23)
II. San Remo und Mentone. Von Victor Ottmann. (70)
III. Nizza und Monte Carlo. Von Victor Ottmann. (78)
Die Insel Rügen. Von Alfred Wien. (55)
Sächsische Schweiz. Von B. Schlegel. (118)
Salzkammergut. Von F. Brosch. (113)
Der Schwarzwald. Von Max Bittrich. (11)
Der Spreewald. Von A. Holland. (111)
Der Südpol. Von Schulrat Karl Kollbach. (30)
Südtirol. Von Dr. A. von Trentini. (56)
Deutsch-Südwestafrika. Von Gust. Uhl. (21)
Thüringen. Von A. Trinius. (86)
Der Bierwaldstätter See. Von E. Zahn. (114)
Die Vogesen. Von Fritz Groeber. (45)

Bolksbücher der Literatur:

- Ernst Morik Arndt. Von Dr. R. Geerds. (53)
Didens. Von A. Rutari. (34)
Fontane. Von Rolf Brandt. (97)
Der junge Goethe. Von Joh. Höffner. (75)
Goethes Mannesjahre. Von J. Höffner. (104)
Goethe im Alter. Von Joh. Höffner. (105)
Goethes Faust. Von Karl Streder. (60)
Goethes Frauengestalten. Von Hans Philipp. (80)
Gerhart Hauptmann. Von Dr. S. Spiero. (65)
Friedrich Hebbel. Von Karl Streder. (77)
Paul Heyse. Von Helene Raff. (29)
Ibsen. Von Alfred Wien. (106)
Gottfried Keller. Von Rolf Brandt. (81)
H. von Kleist. Von Karl Streder. (40)

Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise

Alle Buchhandlungen sind in der Lage, die Bände zur Ansicht vorzulegen und Bestellungen auf zwangloser Folge erscheinen, anzunehmen.

- Theodor Körner. Von Ernst Kammerhoff. (6)
Neudeutsche Lyrik. Von Frida Schanz. (64)
Das Nibelungenlied. Von Prof. Dr. Wolfgang Goltner. (51)
Wilhelm Raabe. Von Dr. S. Spiero. (14)
Fritz Reuter. Von Walther Nohl. (99)
Peter Rosegger. Von Dr. E. Decsey. (94)
Hans Sachs. Von Walther Nohl. (115)
Scheffel. Von Ernst Boerschel. (17)
Schiller. Von Johannes Höffner. (5)
Umland. Von Dr. Max Mendheim. (68)

Bolksbücher der Musik:

- Beethoven. Von Gustav Thormälius. (7)
Brahms. Von Dr. Ludwig Miß. (79)
Händel. Von Gustav Thormälius. (95)
Haydn. Von Gustav Thormälius. (101)
Liszt. Von Paul Beller. (33)
Mendelssohn. Von Dr. Martin Jacobi. (116)
Mozart. Von Gustav Thormälius. (67)
Richard Wagner. Von Ferd. Pfohl. (19)
Richard Wagners „Parsifal“. Von Hubert Maushagen. (112)

Bolksbücher der Naturwissenschaften und der Technik:

- Der Mond. Von Prof. Dr. J. Plassmann. (49)
Tierriesen der Vorzeit. Von Professor Dr. Walther Schoenichen. (50)
Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Walther Schoenichen. (87)
Das Telephon

verschä

- Moderne Bild
Christenfreud
Ludwig
Die Fremde
bauer.
Der Hausgar
Das Landha
Der Liebhab
Aug. Lu
Ein Maler au
und W
hausen.



Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Deutsche Geschichte.

Volk — Staat — Kultur — Geistiges Leben.

Von Professor Dr. Ed. Heyck.

Mit vielen Abbildungen, Kunstblättern in Schwarz- und Bunt-
druck, Facsimiles, Karten usw. Vollständig in 3 Bänden in
Leinen gebunden zum Gesamtpreise von 43 Mark 50 Pf.,
in Halbfranz gebunden 45 Mark.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Weltgeschichte in vier Bänden

von Oskar Jäger.

47.—56. Tausend. Mit 1172 Abbild. und 82 Tafeln in Schwarz-
und Farbendruck. In vier eleganten Halbfranzbänden 40 Mark.

- | | |
|------------------------------|-------------------------------|
| 1. Band: Altertum. | 3. Band: Neuere Zeit. |
| 2. Band: Mittelalter. | 4. Band: Neueste Zeit. |

Jeder Band ist auch einzeln zu beziehen. Preis in Originalband 10 Mark.

Hieraus Separatausgabe des 4. Bandes:

Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Mit 19 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck und 367 authen-
tischen Abbildungen im Text. Preis in Originalband 10 Mark.

Eine Meisterleistung deutscher Geschichtschreibung ist die Jäger'sche
Weltgeschichte von der Kritik genannt worden. Lichtvolle, fesselnde Darstellung
bei straffer Gliederung des ungeheuren Stoffes, verbunden mit vorzüglich
gelungener, geschichtlich zuverlässiger Illustration in künstlerisch meisterhafter
Ausführung haben ihr eine von Jahr zu Jahr wachsende Verbreitung verschafft.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

114